

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blauenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Keufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mültz-Rotzschen, Münzig, Neufkirchen, Neumannsberg, Niederwartha, Oberbernsdorf, Bohredorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Rotzschen, Rothschönberg mit Berne, Sächsborn, Schriedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroppe, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusspalte.

Drud und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 49.

Sonnabend, den 25. April 1903.

62. Jahrg.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß der Hausbesitzer **Friedrich Wilhelm Rüge** und seine Ehefrau **Christiane Emilie Marie Rüge**, geb. Hempel, in Wilsdruff durch Vertrag vom 21. April 1903 Gütertrennung vereinbart haben.

Wilsdruff, den 22. April 1903.

Königliches Amtsgericht.

Auf Blatt 82 des hiesigen Handelsregisters sind heute die Firma **Bogel & Co.** in Wilsdruff und als deren Inhaber der Tischler Herr **Karl Moritz Otto Barth**

und Frau **Agnes Minna verehel. Vogel**, geb. Thomas, beide in Wilsdruff, eingetragen worden.

Angegebener Geschäftszweig: Möbelfabrikation.
Wilsdruff, den 23. April 1903.

Königliches Amtsgericht.

Montag, den 27. April 1903, 10 Uhr Vormittags,

sollen im Versteigerungslokale des hiesigen Königl. Amtsgerichts
18 Bände Meyers Lexikon

meistbietend versteigert werden.

Wilsdruff, den 18. April 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate

Mai und Juni

werden Bestellungen auf das

Wochenblatt für Wilsdruff etc.

für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu

87 Pfennige,

für auswärtig bei allen Kaiserlichen Postämtern, sowie

Landbriefträgern zu

1 Mark 3 Pfennige,

entgegen genommen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes
für Wilsdruff etc.

Politische Rundschau.

Der Kaiser, der Tags vorher auf der Wartburg bei Eisenach eintraf, erlebte dort am Donnerstag Regierungsgeschäfte und machte mit dem Großherzog von Weimar einen Ausflug.

Bu den immer wieder auftauchenden Gerüchten über den Kronprinzen Wilhelm wird der halbamtliche Südd. Reichsl. unter der Spitzmarke „Eine Tatsfrage“ aus Berlin u. a. geschrieben: An den Statthalterposten von Glatz-Vohringen hat sein Beihilfster gedacht und die Vermählungsfrage ist doch gerade in diesem Falle gar nicht dringlich; wenn sie einmal gelöst wird, bewährt sich den bisherigen Prophezeihungen gegenüber am Ende die Weisheit des Sages: „Es kommt immer anders.“ Wie seine kaiserlichen Eltern, kann sich der Kronprinz über den sonderbaren Eifer, ihm öffentlich Bräute zur Auswahl vorzuschlagen, leicht hinwegsetzen. Aber die naheliegende Rücksicht auf die bergeshalt schon namhaft gemachten und etwa noch namhaft zu machenden jungen Prinzessinnen, von denen es vielleicht keine wird und doch nur eine es werden könnte, sollte auf die unerbetenen Ehrentätigkeitsversuche in der Presse, voran der englischen, möglichen wirken.

König Georg von Sachsen hat seinen vom besten Erfolg begleitet gewesenen Erholungsurlaub in Gardone beendet und die Heimreise angetreten, die ihn über Wien, München und Stuttgart führt.

Prinz Rupprecht von Bayern, der vereinstigte Herrscher des Bayernlandes, und seine Gemahlin haben den Verlust ihres jüngsten Kindes zu beklagen, der kleinen Prinzessin Fremengard, welche zu Tegernsee einer rapid verlaufenden Lungenentzündung erlegen ist. Außerdem muß das hohe Elternpaar darauf verzichten, seinem entschlafenen Liebling die letzte Ehre zu erweisen, da Prinz und Prinzessin Rupprecht bekanntlich zur Zeit in China weilen.

Deutscher Reichstag. Am Mittwoch wurde die Vorlage betr. Verbot der Herstellung von Zündwaren

aus Phosphor unbenändert angenommen. Abg. Bähler (Str.) beantragte, unter Aussetzung der Weiterberatung den Reichskanzler zu ersuchen, eine Statistik zu veranlassen über Erkrankungen bei der Phosphorverarbeitung. Dieser Antrag, gegen den besonders Staatssekretär Graf Posadowsky sprach, wurde aber ebenso abgelehnt, wie ein freistündiger Antrag auf Entschädigung der Phosphor-Fabrikanten.

Deutscher Reichstag. In der Donnerstagssitzung wurde nach endgültiger Annahme der Vorlage betr. doppelte Anrechnung der Dienstzeit deutscher Postbeamten in China die zweite Beratung der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz begonnen. Die Abgg. Städtgen (Soz.) und Raab (Antif.) befürworteten Anträge auf Ausdehnung der Versicherungspflicht auch auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, auf das Gefinde, auf hausindustrielle selbständige Gewerbetreibende und auf Handlungsgehilfen ohne Vorbehalt. Geh. Rath Guden ersuchte, nicht durch zu weitgehende Anträge die Vorlage zu gefährden. Was die Seelente anlangt, so werde die Regierung später in einer Novelle zur Seemannsordnung auch die Krankenversicherung der Seelente anderweit regeln. Abg. Rösche-Deffau (fr.) hielt es für das Beste, jetzt nur die Handlungsgehilfen in die Vorlage mit aufzunehmen. Er erwartete ebenso wie der folgende Redner, Abg. Sany (frkonf.), daß die Regierung ihrem Versprechen gemäß über kurz oder lang eine Vorlage wegen Krankenversicherung auch der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter einbringen werde. Abg. Hoffe (nl.) bedauerte, daß die Verkeffrage keine Regelung gefunden habe. Nachdem noch die Abgg. Trimborn (Str.), v. Nichtsosen (konf.) und Franken (nl.) gesprochen, wurden die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt, der Antrag Raab betr. die Handlungsgehilfen dagegen angenommen. Die übrigen Paragrafen bis einschließend 6a blieben unverändert. Hierauf erfolgte Vertagung. Freitag: Centrumsanfrage wegen der Affäre Hüffener in Essen und Andere.

Die Vorbereitungen für die herannahenden Reichstagswahlen nehmen ihren lebhaften Fortgang; über den Ausfall der Wahlkämpfe selbst lassen sich indessen höchstens nur Vermutungen aufstellen.

Zur Jesuitenfrage ist die Karlsruher Meldung zu verzeichnen, der zufolge der babische Bundesratsbevollmächtigte von seiner Regierung angewiesen worden ist, gegen den preussischen Antrag auf Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu stimmen; demnach scheinen sich im Bundesrathe die Chancen dieses Antrages immer mehr zu verschlechtern.

In dem zwischen Deutschland und Kanada entstandenen Zollkonflikt hat die deutsche Reichsregierung noch keine definitiven Entschlüsse gefaßt. Indessen unterliegt es kaum einem Zweifel, daß deutscherseits der kanadische Zollzuschlag auf deutsche Waaren durch Kampfschiffe auf kanadische Artikel beantwortet werden wird.

König Eduard von England traf am Donnerstags in Neapel ein, wo der deutsche Kronprinz ihn begrüßte. Londoner Kapitalisten planen die Anwerbung von 100000 Eingeborenen im Innern Afrikas als Arbeiter im Johannesburger Rand-Bezirk, zu welchem Zweck schon 150000 Pfund Sterling gezeichnet worden sind.

Die algerische Rundreise des Präsidenten Loubet von Frankreich ist bis jetzt ohne störende Zwischenfälle verlaufen. Am Mittwoch Abend traf Loubet von dem

Besuche der Städte Oran, Telesmen, Saïda, Widad u. s. w. und des westlichen Algeriens überhaupt wieder in Algier ein, von wo er dann am Donnerstag nach Konstantine, also nach dem östlichen Algerien abreiste. Was die Sensationsnachricht anbelangt, die Araberstämme der Sahara hätten den heiligen Krieg erklärt, so liegen hierüber noch keine näheren Mittheilungen vor. Inzwischen nehmen in Frankreich die Maßnahmen gegen die staatlich nicht anerkannten Kongregationen ihren Fortgang, was allerdings nicht ohne Schwierigkeiten abgeht, wie die Vorfälle in Grenoble und verschiedenen Punkten der Normandie bekunden. Gegen die oppositionellen Bischöfe tritt das Ministerium Cambes fortgesetzt energisch auf. Der Ministerpräsident und Kultusminister Cambes benachrichtigte den Bischof Turinaz von Nancy, daß ihm sein Gehalt gesperrt werde.

Der Bandenkrieg in Mazedonien gestaltet sich allmählich lebhafter; in der letzten Woche haben daselbst neue und erbitterte Kämpfe zwischen Insurgentenbänden und türkischen Truppen stattgefunden. Angeblich sind letztere hierbei überall Sieger geblieben. Gegen die unbotmäßigen Albanesenstämme in Mazedonien geht jetzt die Porte mit altem Nachdruck vor, sie hat jetzt bedeutende Truppenmassen gegenüber den Stellungen der Albanesen bei Ipek und Djakova zusammengezogen. Als verfrüht erweist sich die Meldung, der Albanese Ibrahim, der Mörder des russischen Konsuls Säterbina in Mitrowiza, sei bereits zum Tode verurtheilt worden. Besonders bedeutsam angesichts der jetzigen Balkanwirren erscheint die Verleihung des Alexander-Newsky-Ordens an den russischen Votskaster in Wien, Grafen Kapnist, der sich um die Förderung der österreichisch-russischen Entente auf der Balkanhalbinsel besonders verdient gemacht hat.

Die Nachrichten aus Marokko lauten fortgesetzt widerprüchsvoll. So war erst dieser Tage aus Fez gemeldet worden, der Sultan habe den geplanten Kriegszug gegen den Prätendenten Bu-Hamara in der Richtung auf Taza aufgegeben. Eine neuerliche Nachricht aus Fez befragt jedoch, daß die Vorbereitungen für diese Expedition fortgesetzt würden; bei der Brücke über den Sebustuf lagerten 8000 Mann. Der Sultan selbst soll seit einigen Tagen erkrankt sein. Rusey Anrani, der vor den rebellischen Khypraten nach dem spanischen Melilla geflüchtete Oheim des Sultans, ist mit 130 marokkanischen Soldaten von dort in Tanger angekommen. Der Prätendent errichtete bereits eine Zollbestelle im Hysgebiet.

Zu den revolutionären Wirren in der Pulattenrepublik Santo Domingo, in Venezuela und Mittelamerika liegt augenblicklich nichts Neues vor. Die geplante Europafahrt eines amerikanischen Panzergeschwaders unterbleibt, weil sich das Geschwader nicht im besten Zustande befindet. Die deutschen Liebenswürdigkeiten gegenüber Amerika sind trotz ihrer theilweise sehr reservierten Aufnahme noch immer nicht erschöpft. Das Neue auf diesem Gebiete ist die Einladung an amerikanische Matrosen zur Theilnahme an den Rieker Ruderregatten.

Prinz Tsching, der neue Leiter der chinesischen Finanzverwaltung, ist vom Kaiser beauftragt worden, das Finanzwesen Chinas durch Aufstellung einer einheitlichen Währung für das ganze Land neu zu regeln. Ferner ist die Herstellung einheitlichen Geldes für alle

Provinzen geplant. Unter diesen Maßnahmen soll japanischer Einfluss sterben. Die Russen haben nun auch Kufden, die eigentliche Hauptstadt der Mandchurie, geräumt.

Kurze Chronik.

25 Personen bei den Gzessen in Südrussland getödtet. In Kischinew, der Hauptstadt Bessarabiens, kam es am russischen Osterfest zu schweren Ausschreitungen gegen die jüdischen Bewohner. Ueber die Gzesse, bei denen sehr viel Blut floß, gelangte erst heute eine weitere Nachricht in die Oeffentlichkeit, mit der üblichen, durch die strenge russische Zensur hervorgerufenen Verspätung. Ein Telegramm meldet hierüber: Petersburg, 23. April. Am 19. und 20. April fanden in Kischinew Ausschreitungen gegen Juden statt, wobei 25 Menschen getödtet, gegen 70 schwer und gegen 200 leicht verwundet wurden. Der Minister des Innern erklärte für Stadt und Kreis Kischinew den Zustand des verfaßten Schusses.

Das räthselhafte Verschwinden einer vornehmen französischen Familie beschäftigt die Behörden. Der sehr reiche Graf Géménard aus Paris machte mit seiner Gattin die Hochzeitsreise nach der Riviera; in der Begleitung des Paares befand sich Fräulein de Gourio, die Schwester der Gräfin. Nun hat man zum letzten Male vor vierzehn Tagen die drei Personen auf einer Barke zwischen Nizza und Cannes gesehen; seitdem sind sie verschwunden. Daß die Barke untergegangen ist, wird bezweifelt.

Zur wirtschaftlichen Lage. In einer Ausfertigung des Vereins deutscher Werkzeugmaschinenfabriken fand ein Meinungsaustrausch über die Geschäftslage statt. Es konnte festgestellt werden, daß die auf verschiedenen Gebieten des Wirtschaftslebens seit einiger Zeit wahrnehmbare Besserung neuerdings auch auf den Werkzeugmaschinenbau zurückzuführen beginnt. Die Arbeitsmenge entspricht freilich der Leistungsfähigkeit der Werke noch lange nicht, die Preise sind schlecht, aber das Geschäft liegt an. Vermißt werden noch umfangreiche Bestellungen für die Eisenbahnen, Marine- und Militärwerkstätten.

Ein Orkan hat die blühende australische Stadt Townsville, den Haupthafen Nord-Queenslands, zum Theil in Trümmer gelegt und zahlreiche Opfer an Menschenleben gefordert. Die anglikanische Kathedrale und die neuerbaute katholische Kirche sind stark beschädigt, die Baptistenkirche, die Schulgebäude und viele Gasthöfe bilden große Trümmerhaufen. Zahlreiche Häuser wurden abgehoben und die Dachbleche flogen wie Papierfetzen durch die Luft. Von dem großen städtischen Krankenhaus wurde das Dach emporgehoben und 100 Meter weit fortgetragen, die starke Dachstuhlmauer wurde nach einer Meldung der Köln. Ztg. vom Sturm umgeworfen und begrub die Kranken unter ihren Trümmern. Townsville, nächst Brisbane der wichtigste Hafenplatz des Staates Queensland, liegt malerisch an einer langgestreckten Bucht. Es ist der Ausgangspunkt für einen ungeheuren Weidbezirk und dessen Haupterzeugnisse Wolle und Fleisch. In unmittelbarer Nähe liegen die reichsten Goldfelder Australiens. 200 Schwimmer die Eisberge will der Kapitän des Hamburger Schnelldampfers „Deutschland“ auf seiner jüngsten Fahrt nach New-York gesehen haben. Offenlich führen sie keinen neuen Weitersturz herbei.

Gegen die jugendliche Baroness v. Sedendorf wurde am Donnerstag vor dem Schwurgericht in Danau am Main wegen Kindesmordes verhandelt. Die Anklage lautete auf Tödtung ihres, eines Verhältniß mit einem Angestellten ihres Vaters entsprossenen unehelichen Kindes gleich nach der Geburt. Die Oeffentlichkeit wurde ausgeschlossen.

Das Schwurgericht zu Freiburg in Baden verurtheilte einen gewissen Weiser wegen Doppelmordes, Raubes und schweren Diebstahls zum Tode.

Auf 1 Jahr Gefängniß erkannte die Strafkammer zu Dortmund in Westfalen gegen den Kammerjäger Belsmann, der durch versehentlich mit Kesselflugzeugen Dasergränge eine aus sieben Personen bestehende Familie verurtheilte hatte, von der drei Kinder starben.

In Schlesien wurden übermals sieben im Schneesturm erkrankene Personen aufgefunden, so daß die Gesamtzahl 22 beträgt. In der Provinz Posen erkrankten 5 Menschen.

München, 23. April. Wie die „Münch. Nachr.“ aus Moosbach (Oberpfalz) melden, sind heute Nachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr 11 Schöste des kleinen Dorfes Trobes niedergedrückt.

Ein Nord wurde auf dem Gute Knusdorf bei Romsdorf verübt. Ein Eindringling überfiel die 25-jährige Ehefrau des Gutsherrn Barthel nachts in ihrem Schlafzimmer, verletzte sie durch Messerstiche erheblich, gab dann Petroleum auf das Bett und zündete das Lager an. Die Frau erlitt fürchterliche Brandwunden, denen sie erlegen ist. Der Mörder konnte noch nicht ermittelt werden.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Verichte sind der Redaktion freies willkommen. Der Name des Sendenden bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Aufschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 24. April 1903.

Gemeinnütziger Verein. Auch dieses Mal zeigte Wilsdruff wieder so geringen Antheil an dem am Dienstag stattfindenden Vortragabend wie das ganze Jahr, trotzdem doch das Thema der letzten Sitzung von so allgemeinem großen Interesse sein mußte, daß man diese Theilnahmelosigkeit lebhaft bedauern muß. Die Ausführungen unseres Landtagsabgeordneten, des Herrn Stadtrat Brauns-Freiberg, fanden so großen Beifall wie selten. Diese Interesslosigkeit betonte auch der Vorsitzende, Herr Apotheker Tschischel, in seinen Begrüßungsworten an die wenig Erschienenen. Besonderen Dank brachte er dem Herrn Referenten dar, daß er dem Rufe Folge geleistet habe. Wenn wir heute angesichts der Wichtigkeit des Themas unsern Bericht etwas ausführlicher gestalten, so werden doch die zweifelhafte Ausführungen über die Thätigkeit unseres Landtagsabgeordneten in keinerlei Weise

erschöpft. Zunächst sprach der Herr Referent auch seinerseits das Bedauern über die geringe Anzahl der Erschienenen aus wegen Rede und Gegenrede. Wenn das Publikum auch Vieles aus den Zeitungen über die Verhandlungen des Landtages gelesen, so würde er doch Manches mittheilen, was nicht in den Tagesblättern gestanden habe. Um allgemeinen Einnahme man sagen, daß der letzte Landtag ein bedeutungsvoller gewesen sei. Es war das erste Mal seit Jahrzehnten, daß unsere sächsische Kammer ohne Sozialdemokraten tagte, daß eine Ministerkrise kam, wie es sich seit 1849 nicht wieder ereignet hat und daß kurz nach Schluß des Landtages das längst Gefürchtete eintrat: die Heimrufung des Königs Albert, was die Tagung eines außerordentlichen Landtages zur Folge hatte. Sonderlichen Dank haben wir Abgeordneten von unserm Lande nicht geerntet. Viele haben sich ja gefreut, nachdem der letzte Sozialdemokrat geschieden war, daß ein heftiger Kampf zwischen Konservativen und Liberalen entliehen würde. Solche Kämpfe haben aber nicht stattgefunden; denn es gab Wichtigeres zu thun; dazu kommt, daß Fragen von hochpolitischer Bedeutung in unserer sächsischen Kammer jetzt schwer zum Austrage kommen, da hierüber ja der Reichstag kompetent ist. Die Kammeren sind mehr eine große Gemeindevverwaltung. Politische Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck zu bringen, würde ein Fehler sein; denn wir können mehr leisten für unser Vaterland. Bei der Ministerkrise sind nicht Alle mit freudigem Herzen den Gang gegangen, den wir gehen mußten; wir haben nicht Alle damit befriedigen können. Ferner sind durch den Wohnungszuwachs die Beamten wenig befriedigt und die Steuerzahler erbittert worden, so daß wir auch darin wenig Dank geerntet haben. Doch wir konnten nicht anders, da den Beamten schon längst vorher der Mund wässrig gemacht, die Zulagen den Beamten seit längerer Zeit schon verheißt worden waren. Dies darf uns aber nicht irre machen im Landtag; wir müssen es uns ruhig gefallen lassen, wenn man ein hartes Urtheil über uns fällt. Als der ordentliche Landtag zu Ende ging, war es ein erhebendes, aber auch niederdrückendes Gefühl, er ging auseinander unter der Sicherheit, daß unser König Albert nicht lange mehr leben würde; die andere Woche nach der Unterschrift des letzten Dekretes segnete er das Zeitliche. Die Folge war die Berufung eines außerordentlichen Landtages, um die königliche Civilliste zu erhöhen. Die Urtheile darüber bestehen größtentheils auf Afsenkenthiß. Für uns war die Entschädigung bei der schwierigen Finanzlage, die Civilliste zu erhöhen, schwer. Nach den uns gegebenen Unterlagen mußten wir ja sagen. Es handelt sich bei dem König nicht um Gehalt. Das königliche Haus hat die Domänenbürger, Staatsforsten und verschiedene andere Sachen an den Staat abgetreten. Dafür hat sich das Land verpflichtet, dem König einen gewissen Beitrag zu geben. Diese Auzerträge sind in den letzten Jahrzehnten gewachsen. Die Forsten bringen jetzt 1 Million mehr als früher. Die Civilliste betrug etwas mehr als 3 Millionen. Davon sind zu bestreiten: der Aufwand für das Hoftheater, die königliche Hofkapelle, die Gehalte und Pensionen für die Hofbeamten, der Aufwand für den evangelischen und katholischen Hofgottesdienst, die Unterhaltungskosten der Soldaten u. s. w. Die Gehalte haben 1901 2634000 M. betragen. Was bleiben von den 3 Millionen noch übrig, wenn noch $\frac{1}{2}$ Million für Jagd abgehen? Die geringen Einkünfte von Sibilienort wird der König erst nach dem Tode der vermitteten Königin Karola einzuziehen. Die Behauptung, unser König sei vermögenslos, trifft nicht zu. Die mehr bewilligten 336000 decken nur das Notwendigste. Auch ist der Repräsentationsaufwand gewachsen; denn es kommt jährlich mehrere Male vor, daß der Kaiser und andere Fürstlichkeiten Besucher an unserm Hofe sind. Sachen kann sich diesen Besuchen nicht entziehen. Mancher Mentier steht besser da als unser Hof. Wir mußten also eingreifen. Doch gehen wir zu dem ordentlichen Landtag zurück, der einer der längsten war; denn seine Dauer betrug 6 Monate 26 Tage mit 106 Plenarsitzungen, darunter solche von Vormittags 10 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags, was für den sächsischen Landtag schon eine lange Zeit bedeutet. Es lagen vor 42 königliche Dekrete, darunter welche von weittragender Wichtigkeit; 291 schriftliche Berichte wurden erstattet, 2 Selbstanträge eingereicht; 4 Interpellationen und 680 Beilagen gingen ein. Die Zahl der letzteren ist gegen früher (1128) geringer geworden, weil jetzt die Verwaltungsgerichte eingesetzt sind, so daß viele Sachen, wenn sie an den Landtag kommen, nicht berücksichtigt, sondern den obengenannten Gerichten zugewiesen werden. Einzelne Deputationen haben umfangreiche Arbeiten gehabt, so hat z. B. die Finanzdeputation A. 77 Sitzungen mit 70 Berichten zu verzeichnen u. s. w. Unter den königlichen Dekreten giebt es verschiedene, welche nicht das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen. Lebhafteste Debatte entwickelte sich bei Dekret 6 u. 7, Brandversicherungsanstalten betr. So führte unter anderem Abgeordneter Rudelt Klage gegen die Privatgesellschaften. Man möchte die Mobiliarversicherung in die Landesbrandversicherungsanstalt aufnehmen. Vestgenannter Abgeordneter fand warme Unterstützung. Wegen der ungeheuren Kosten aber, z. B. Beamten, mußte man es ablehnen, die Mobiliarversicherung auf den Staat zu wälzen. Durch Anstellung kaufmännisch gebildeter Leute würde der Kaufmannstand schwer geschädigt. Man würde aber einia, Gemeinden, die große Opfer für ihr Feuerlöschwesen bringen, zu entschädigen. (Fortsetzung folgt.)

Daß der Beamtenverein der königl. Sächs. Staatsbahn, Ortsgruppe Wilsdruff, versteht, seinen Angehörigen einige erhebende Stunden zu bereiten, bewies das am Donnerstag den 23. April abgehaltene 2. Stiftungsfest. Es war eine artzarte Kundgebung, das gerade der Geburtsstag des verewigten Königs gewählt wurde. Das Programm zeichnete sich durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit aus. Nach dem Verlesen eines Konzertsstückes der Instrumentalen Theil ausführenden hiesigen Kapelle begrüßte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Lokomotivführer Schmidt, die Mitglieder, sowie die zahlreich erschienenen Gäste mit warmen Worten. Er gedachte pietätvoll des heimgegangenen Königs Albert, ihn als weisen Fürsten, als Kriegsheld, als Förderer von Kunst,

Wissenschaft, Handel und Gewerbe feiernd. Sein erlauchtter Bruder, dem wir baldige Genesung wünschen, ist in die Fußstapfen seines Vorgängers getreten. Auch ihm geloben wir Treue. Mit einem Hoch auf den jetzigen König schloß Herr Schmidt seine Rede. Hierauf wurde die Königshymne stehend gesungen. Alsdann trug Herr Oberschaffner Schneider das komische Duett: „Wie die kleinen Kinder“ mit gefundem Humor vor. Stets geru gehört wird die prächtige Gavotte: Goldene Myrthen von Jocher. In dem spasshaften Gesamtspiel: „Eine fatale Verwechslung“ gestielen die Herren Schmidt, Schneider und Reinhold. Der zweite Theil des Programms war ebenfalls reich an Ausführungen. Nicht große Erheiterung weckten die humoristischen Couplets, vorgetragen von Herrn Stations-Maspirant Reinhold, und das Gesamtspiel „Durchgeraffelt“, an dem wiederum die Herren Schmidt, Schneider und Reinhold theilnahmen. Die Leistungen aller Kräfte waren recht gut und erfreuten sich ungetheilten Beifalls. Mit dem charakteristischen Galopp: „Bahn frei“ schloß das reiche Programm. Anerkennung verdient auch das Komitee durch sinnreiche Schmückung des Saales. Ein Ball bildete den Schluß des wohlgelungenen Festes.

Rudolf Falbs Witterungsbericht für die nächsten Tage: Für die nächste Zeit lautet die Prognose: 27 bis 30. April: Die Regen nehmen etwas zu, namentlich in den letzten Tagen. In dieser Zeit treten auch Gewitter ein. Die Temperatur erhebt sich wieder zur normalen. 1. bis 10. Mai: Das Wetter ist regnerisch. Es herrscht Gewitterneigung, obgleich die Temperatur unter der normalen steht. Vereinzelt treten Schneefälle ein.

Se. Majestät der König wird am 7. Mai die fiskalischen Erzbergerwerke in Freiberg besuchen. Es wird dort eine große Parade der Arbeiter angelegt werden.

Die „Chem. Allg. Ztg.“ meldet: In den Wiener Hofkreisen kursiren seit einigen Tagen Erzählungen über die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, nach welcher der Kronprinz die Absicht zuneigt, daß, wenn eine Ausöhnung der Prinzessin mit ihrem Vaterhaus erfolgt sei, auch eine solche mit ihm nicht unmöglich sei. Sein Verharren bei dieser Absicht, selbst in Hinblick auf die Konsequenzen bezüglich der Thronfolge, sollen den Konflikt zwischen dem König und dem Kronprinz und die Einfügung des Passus von der schon längst im Stillen tief gefallenen Frau in dem bekannten Manifest des Königs hervorgerufen haben. Während der Anwesenheit des Königs in Wien sollen nun wichtige Besprechungen in dieser Angelegenheit gepflogen werden und auch verschiedene vom Wiener Hof unterbreitete Vorschläge, die den künftigen Aufenthalt der Prinzessin betreffen, erörtert werden.

Vor dem Dresdner Landgericht steht schon wieder ein Sensationsprozeß an. Der verantwortliche Redakteur der „Dresdner Rundschau“, Adolf Böß, welcher erst kürzlich wegen Beleidigung der Polizeidirektion zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, wird sich wegen schwerer Beleidigung eines angehehen Mitgliedes der sächsischen Geldaristokratie, des Geh. Kommerzienraths Konsuls Menz, zu verantworten haben. In einem Artikel des genannten Wochenblattes waren die angeheuerlichsten Anschuldigungen und Verwünschungen zum Abdruck gelangt. M. solle a. die Schuld an dem Selbstmord des Direktors Wünsche (Fabrik photographischer Apparate in Reick) getragen haben.

Dresden. Vorgestern Abend wurde im Saale des Bürgerkassinos seitens der Reformpartei als Kandidat für den 5. Reichstagswahlkreis (Dresden-Militär) Herr Archidiafonus Reichel proklamirt. Seitens der konservativen und der nationalliberalen Parteien wurden zustimmende Schreiben verlesen. Darauf entwickelte Herr Pastor Reichel sein Programm.

Niesitz, 23. April. Zum Gemeindevorstand im benachbarten Gröbda wurde in der gestrigen Gemeinderathssitzung der bisherige Stadtsekretär in Niesitz, Herr Scheide, mit 9 von 14 Stimmen gewählt. Zu der mit 3000 Mk. Anfangsgehalt ausgeschriebenen Stelle waren 80 Bewerbungen eingegangen.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff.

Misericordias Domini.
Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. $\frac{1}{9}$ Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 21, 15-17).

Nachmitt. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Misericordias Domini.
Vorm. $\frac{1}{9}$ Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konfirmirten Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Misericordias Domini.
Vorm. 8 Uhr Beichte: Pfarrer Lic. th. Lehmann.
Vorm. $\frac{1}{9}$ Uhr Predigtgottesdienst mit Frier des heil. Abendmahls: Hilsgesell. Handmann.
Nachm. 1 Uhr Beikunde.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Pfarrer Lic. th. Lehmann.

Sora.

Misericordias Domini.
Vorm. $\frac{1}{8}$ Uhr Beichte und Kommunikation.
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst (Joh. 21, 15-17)
Nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst.

Burkhardtswalde.

Misericordias Domini.
Vorm. $\frac{1}{8}$ Uhr Beichte. Anmeldung vor derselben in der Sakristei erbeten.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 21, 15-17). Nach der Predigt heil. Abendmahlsfeier.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen (verpflichtet dazu sind die Oftern 1901, 1902 und 1903 Konfirmirten).

Versteigerung eines Fuhrwesens.

Donnerstag, den 30. April, von Vorm. 9 Uhr ab, wird in Tharandt, Dresdenstr. 62, der gesammte Nachlass des verst. Fuhrwerksbesizers Herrn Moritz Heinig öffentlich meistbietend versteigert werden. N. A.:

4 Pferde, Landauer, 1 Omnibus, 2 Halbhaifen, 3 Rennschlitten, 5 Lastwagen, 1 Lastschlitten, 7 Kutsch- und 6 Lastgeschirre, 1 Reitzeug, Pferddecken, Wagenplanen, div. Stallgeräth, 1 Pelz, 1 blaue Livree, 1 Sofa u. v. a. m.

Tharandt, den 23. April 1903.

Projektagent Detleffen, Konkursverwalter.

Hederich-Spritze.

Der große Erfolg der Hederich-Vertilgung durch Spritzen ist namentlich der Vollkommenheit der letzteren zu danken gewesen. Vielfach in Benutzung. Vielfach empfohlen. Feinste Verstäubung. Keine Betriebsstörungen. Keine Reparaturen. Keine komplizierten und empfindlichen Bestandtheile. Pumpen im Behälter, also permanente Nährvorrichtung und kein Vermaisfen der Flüssigkeit.



Die besten Spritzen sind heute die Drescher'schen „Ideal C“.

Die Vorzüge derselben sind: Einfachste Bauart. Leichteste Bedienung. Bequemste Reinigung. Leichtester Gang. Zuverlässigkeit im Betriebe. Keine Reparaturen. Gleichmäßiges Ausspritzen. Verstärkter Hoch- und Tiefstellbar. Veränderlichkeit der Litermenge pro ha. Grösste Leistungsfähigkeit. Der Führer kann den Apparat und seine Arbeitsweise bequem übersehen und überwachen. Vielfache Verwendbarkeit. Erwähnt sind von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft „als neu und beachtenswerth“ bezeichnet.

Die Bestandtheile der Spritzen sind: Räder 60 mm breit und Gestell aus Hartholz. Behälter aus verbleitem 3 mm Stahlblech, doppelwirkende Messing-Pumpe. Spritzrohr mit Verstärkern. Spritzrohr für den Transport längs des Wagens zu befestigen. Pumpe nach Lösung zweier Schrauben zu entfernen. Apparat leicht zu reinigen als: Baum- u. Gartenspritze, Stahl 12-14 m weit, 10 m hoch zu werfen. Feuer-Spritze, Strahl unterbrochen. Wasser- u. Jauchewagen (Hahn am Foh). Sprengwagen (Sprengrohr 40 M. lang). Preis: Benart G. Behälter 200 Liter für 1 1/2-2 Wozgen. Spritzbreite ca. 5 m Mk. 300.—, Hauptvertreter: M. Heyde, Seeligshardt.

NB. Habe obige Hederichspritzen auf Lager.

Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

Martin Bab

Dresden-Alstf.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Parterre u. 1. Etage

Parterre u. 1. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk.
Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk.
Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk.
Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.
Hosen 1,90 bis 16 Mk.

Paletots 10 bis 25 Mk.
Paletots 15 bis 28 Mk.
Paletots 21 bis 39 Mk.
Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.
Knaben-Anzüge Paletots 3 bis 19 Mk.

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

empfehlen bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.—
Kloake	10000 kg = 44 Faß	mit Mk. 28.—
<small>(Fracht- und Zuführungsgeld, der letzten Faßer trägt der Besteller.)</small>		
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mk. 45.—
Molkerei-Kühdünger pro Lowry	10000 kg	mit Mk. 55.—
Schlacht- hof. } Rinderdünger	10000 kg	mit Mk. 38.—
Stroh- } Stroh- } Dünger	10000 kg	mit Mk. 38.—
Kutteldünger	10000 kg	mit Mk. 28.—
Strassenkehricht (roh)	10000 kg	mit Mk. 10.—
do. (gelagert)	10000 kg	mit Mk. 15.—

Verlade-Stellen in Dresden.

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothhandstaxi für Düngemittel.



Seide.

Schwarz Merveilleux Prima

12 Meter Mk. 24.—

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Sette englische Schafe Ein Läufer, neben zum Verkauf. Rittergut Taubenheim. sowie gute Speisekartoffeln sind zu verkaufen. **Nährsdorf Nr. 9.**

Eger & Koch
Allgemeiner Fabrik-Vertrieb Eger
Nischfabrik Wilsdruff, Wilsdruffstr. 35.

empfehlen

complete Möbel-Einrichtungen

sowie einzelne Stücke zu ausserordentlich billigen Preisen in solidester Ausführung.

Eigene Werkstätten der Möbel- und Polsterfabrikation, Drechsler-, Bildhauer-, Malerei- und Lackerei

Praktische und Musterbuch stehen auf Wunsch gratis und franco zur Diensten




Thüringer Kunstfärberei und chemische Fälscherei Königsee.
Etablissem. 1. Ranges — Stofflieferanten. — anerkannt vorzügl. Leistungen den höchsten Ansprüchen genügend. — Prompte Lieferung. — Mäßige Preise. — Neue reichhaltige Auswahl hochmoderner Farben.

Annahmestelle **Marie Adam, Wilsdruff, Rosenstr.** und Muster bei:

Fabrräder u. Zubehörtbeile, Reparaturen aller Art billigst. Preisliste gratis und franco. „Glück auf“, Fahrradwerke Oberschaar b. Freiberg Sa.

Waldfrieden-Lochmühle (Cossebauder Grund) hält sich geehrten Vereinen, Schulen und Familien bei Ausflügen bestens empfohlen. Hochachtend Ernst Siegel.

Nothgedrungen

durch die schlechte Geschäftslage sind meine Waarenlager in den 3 Etagen überfüllt und um Raum zu schaffen, bin

gezwungen

folgende Preisermäßigung einzutreten zu lassen:

Kompl. Anzüge
bisch. 8 10 15 18 24 30 u. h.
jetzt 6 7 1/2 11 1/2 13 1/2 18 22 1/2 u. h.

Herr.-Paletots
bisch. 9 11 14 18 24 32 u. h.
jetzt 6 7 1/2 8 1/2 10 1/2 13 1/2 18 24 u. h.

Bursch.-Anzüge
bisch. 6 7 1/2 9 12 14 u. h.
jetzt 4 1/2 5 1/2 6 1/2 9 10 1/2 u. h.

Einzelne Hosen
bisch. 1 1/2 2 40 3 1/2 5 8 10 u. h.
jetzt 1 1/2 2 1/2 3 1/2 6 7 1/2 u. h.

Knaben Anzüge
bisch. 2 1/2 4 6 8 10 u. h.
jetzt 2 3 4 1/2 6 7 1/2 u. h.

Der

Geld sparen

will, komme zu mir, denn es liegt mir nur an der Räumung des kolossalen Waarenlagers. Für den kleinen Mann, der im Winter sehr wenig verdient hat und nothgedrungen Garderobe für sich und seine Kinder bedarf, bietet sich eine solche Gelegenheit so schnell nicht wieder. — Ebenso um meine auswärtsige Kundenschaft daran theilnehmen zu lassen, verpöle extra das Hin- und Retourbillet 3. Klasse im Umkreise von 20 Kilometern schon bei einem Einlaufe von 12 Mark.

Dresdens grösste u. billigste Bezugsquelle fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Kaufhaus

Gold'ne Gins

Dresden

Schloss-Strasse 1, I., II. und III. Et.

Künstl. Zähne

Hönger & Hauswald, Dresden.

Spec. Plombiren, jetzt Wallstraße 25¹, früher Ritterhof.

Wer Geld zu leihen sucht, oder anzulegen hat, Grundstücke oder dergleichen zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht, einen Theilhaber sucht, wende sich an Gustav Lange, Buchbinder, Dederan L. S. Verlag des „Ech. Finanzblattes“.

Neue und gebrauchte

Pianos,

Flügel, Harmoniums, nur renomirteste Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch

empfehlen Piano-Magazin Stolzenberg

Dresden-A. Johann-Georgen-Allee 13, p. Preisliste gratis.

PATENTE etc. Patentanwalt SACK-LEIPZIG

Aufruf! Bei allen Erkältungen, Heiserkeit, Husten, Bronchitis und deren Folgen, trinkt Sieber's echt russ. Knöterich-Brustthee. Erfolge überraschend sicher. Man verlange ausdrücklich Siebers. Nehmet keine werthlosen Nachahmungen. Packete 50 Pfg. u. 1 Mk. Nur echt in Wilsdruff bei Gustav Türk Nachf., n Kesselsdorf bei Paul Heinzmann, in Niederhermsdorf bei Franz Lauer.

Ein tüchtiger **Großknecht** z. 1. Mai gesucht. Näheres bei Galov, Kesselsdorf.

Für sofort ein junges, ordentliches, fleißiges **Mädchen** gesucht. E. Kühne, Handelsgärtner, Omsewitz.

Eine schöne **Wohnung** zu vermieten, 1. Juli beziehbar, **Altpfaffen Nr. 37.**

Milchvieh-Verkauf
Nächsten Dienstag, als den 28. April stelle ich 60 Stück der besten ostpreussischen Rube hochtragend und mit Kälbern in meiner Behausung zum Verkauf. Weizen, am Bahnhof Max Kiesel. Fernsprecher 393.

Pferd-Verkauf.
Eine selten schöne 9jähr. Holsteiner (Fohlen-)Stute, pass. f. Landw., ist billig zu verk. **Potschappel, Tharandtstr. 17.**

Haus-Verkauf.
Ein gut rentables Haus ist für 4000 Mark sofort zu verkaufen. Zu erf. am **Neumarkt 162.**

Schlachtpferde
kauft zum höchsten Preis die Köhlschlächterei Heinrich Hahnisch, Potschappel. Telephon 723.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Fenster-, Zimmer-, Bade- und Fieber-Thermometer, Fernrohre u. s. w.

in großer Auswahl. Sämtl. Reparaturen an optischen Sachen. Einzelne Gläser, Brillenbügel, Klemmertheile etc. Für Brillenbedürftige Garantie für genaues Passen der Gläser. Th. Nicolas, Uhrmacherstr. Freiburgerstr. 5B.

Feinstes Gebirgs-Speise-Öl,
stets frisch, empfiehlt
Alfred Pietzsch,
Gustav Türl Nachf.

Feinste Bratheringe
in 1/2 u. 1/4 Dosen, à 3,30 u. 1,80 Mk.,
russ. Sardinien, Fay 1,80 Mk.,
Bismarck-, Delikates- u. marin.
Heringe, à 10 u. 12 Pfg.,
Anchovis, pa. Sardinien,
1900er Waare, à Pfd 1,10 Mk.,
feinste Kappler Bücklinge u. s. w.
empfiehlt billigt stets frisch

H. Schötz, Fischhandlung.
Aug. Schmidt, Wilsdruff.
Wäsche-Mangeln mit 3 Walzen, ohne Federn, m. Steinen zu beschweren.
Großartige Mangeln dürfen aber n. in feucht. Räumen, Waschtüchern od. Stellern stehen. Keine Reparatur möglich! Stets gleicher Druck für Familien klein, für Hotels. Anhalten große Nummer.
Walzen 76 cm geöltes Gestell. Alleinverf. Bitte f. Sie
" 76 cm lad. " ins Kaufh.
" 94 cm geöltes " eine Mang.
" 94 cm lad. " steht für Jeden zur Ansicht da.

Neueste Tapeten-Muster
für 1903 in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
Willy Mühe, Malermstr., Wilsdruff.

Parkschänke Cossebaude.
Staubfreie Höhenlage, Herrliche Fernsicht.
Salatpflanzen, prachtvolle Stiefmütterchen, Maasliebchen, Nelken, später Sellerie, Kohlrabi, Revfoi- u. Akerpflanzen verkauft G. Hauptvogel, Kesselsdorf, b. Oberen Gasthof gegenüber.

Triffe heute Sonnabend in einem großen Transp. (48 Stück) vorzüglicher Milchkühe, hochtragend u. frischmelkend, bei mir zum preiswerthen Verkauf ein.
Gainsberg, G. Kästner.
Telephon: Amt Deuben 96.

Sonnabend, d. 25. April triffe ich wieder mit einem starken Transport der besten **Milchkühe,** hochtragend und mit **Kälbern,** schweren und leichten Schlages im Oberen Gasthof zu Kesselsdorf ein und stelle selbige zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.
Michael Herz a. Zachasberg i. Bosen.
Seit 15 Jahren bestens bewährtes Linderungs- u. Genussmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Held'schen **Zwiebelbonbons.**
Nur echt mit der Schutzmarke Loewe und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben
Drogerie Paul Kletzsch.

Hausmädchen
per 15. Mai oder 1. Juni gesucht.
Frühau's Brauerei.
Tüchtige Zimmerleute
werden angenommen.
Baumstr. Smil Parksch-Deuben.
Gut möbl. Wohnung
Stube und Kammer, an einen einzelnen Herrn zu vermieten. Alto Post, Wilsdruff.

Osterberg-Cossebaude.
Schönster Aussichtspunkt Sachsens.
Vollständig neu umgebaut.
Gesellschafts-Saal — Ausspannung — Spielplätze für Schulen — Mässige Preise. Hochachtungsvoll **Karl Seifert.**

Gasthof z. Kummelschänke
Zöllmen (zwischen Burgwitz u. Kesselsdorf, an d. Dresden-Wilsdruffer Chaussee gelegen.)
Jeden **Muskal. Unterhaltung.** Gutgef. Biere, hochf. Speisen, gutgebeizte Lokalit.
Sonntag: Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Kummel.**

Neu eingetroffen! Fahrräder,
verschiedene vorzügliche Marken, mit und ohne Freilauf,
per Stück netto Casse von 95 Mk. an, mit Freilauf von 130 Mk. an.
Verkaufe auch per Teilzahlung! — Auf jedes Rad eine 12monatliche Garantie.
Fahrrad-Glocken, bestes deutsches Fabrikat, glatt und mit Verzierungen.
Fahrrad-Laternen, (Acetylen, Del und Kerzen).
Fahrrad-Laufdecken, pro Stück von 6 Mk. an, Continental von 8 Mk. an
Mit Firma (kein fehlerhaftes Material) 12monatliche Garantie.
Fahrrad-Luftschläuche, pro Stück von 5,25 an, extra starke Waare, 12monatl. Garantie.
Fahrrad-Utensilien und Theile.
Fahrrad-Reparaturen werden schnellstens geliefert, streng reell und billigst.
Fahrrad-Neu-Emailirungen mit Namensaufzug, Firmenmarke etc.
Fahrrad-Neu-Vernickelungen, extratart. jahrelange Haltbarkeit, ohne zu rosten oder abzublättern!
Fahrrad-Rost-Schutzmittel, ganz neu, geschügt, nimmt auf blanken Theilen jeden Rostfleck sofort weg!
Sämtliche oben aufgeführte Waaren liefere ich zu erstaunend billigen Preisen und sichere ich jedem mich Bechrenden eine streng reelle und schnellste Bedienung zu, sowohl in Neuanschaffung von Fahrrädern, als auch in Reparaturen, da ich seit 21 Jahren in der Fein-Mechanik infolge meines Berufes thätig bin und mein Fahrrad-Geschäft das älteste am hiesigen Platze und der Umgegend ist.
Bei Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend, zeichnet
Hochachtungsvoll
Otto Rost,
Feinbüchsenmacherei und Fahrradgeschäft,
Dresdnerstrasse 237.

Blitzableiter-, Telegraphen- u. Bauschlosserei
von **Carl Hennig, Schlossermstr., Wilsdruff, Zellaerstr. 55,**
übernimmt die Prüfung von Blitzableitungen auf Kirchen, Schulen usw. mit neuesten Apparaten nach Vorschrift der Königl. Sächs. Techn. Deput. der Brand-Versich.-Kommission. **Reparatur** derselben zu soliden Preisen.
(Geprüft vom Kgl. Land-Bau-Amt Dresden auf Blitzableiter-Anlagen!)
Lieferung aller in das Baufach eingreifenden Schlosserarbeiten, elektrische Sicherheits-Anlagen, Fernsprech-Anlagen usw.
Reparatur von Fahrrädern und Lieferung aller Ersatztheile.
Emailiren, Vernickeln sauber und gut unter Garantie billigst.

Bildhauerei und Steinmetz-Geschäft
Max Gärtner, Wilsdruff
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Grabdenkmälern**
in einfacher bis feinsten Ausführung in allen Steinarten, als Granit, Syenit, Marmor und Sandstein.
Erneuerungen alter Denkmäler u. Platten werden billigst ausgeführt.
Mit Mustern und Preisanschlägen stehe jederzeit gern zu Diensten.

Bruteier.
Peking-Enten Stück 30 Pfg. **ref. Italiener** Stück 15 Pfg.
Aylesbury-Enten " 30 " **weisse Minorca** " 20 "
Rouen-Enten " 30 " **Langshan** " 40 "
Indische Laufenten " 25 " **helle Brahma** " 40 "
Bronze-Paten Stück 30 Pfg.
Hd. = Preis für 10 Stück. **Einmaliger Ersatz.**
Lohse, Rittergutspachter, Ober-Reinsberg i. Sa.

Gute hochtragende und eine fette Kuh
zu verkaufen in Seeligstadt No. 5.
Gute Wohnung,
bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör ist zu vermieten und am 1. Juli zu beziehen. **Reifnerstraße 255B.**

Gastwirthsverein
für den Amtsbezirk Wilsdruff.
Montag, den 27. April, Nachm. 5 Uhr
beim Kollegen **Kny,** gute Quelle
Hauptversammlung.
Tagesordnung:
Eingänge.
Beschluss vom Sächsischen Gastwirthsverband.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
der Vorstand.
Siegelt.

Theater Lindenschlöschchen.
Sonnabend, den 25. April:
Die Entstehung des Trompeterschlosschens zu Dresden.
Sonntag, den 26. April, Nachm. 3 Uhr:
Rothkäppchen.
Abends 8 Uhr:
Kunz v. Kaufungen oder: d. sächs. Bringenraub.
Achtungsvoll **A. Breiste.**

Gasthof zur Sonne Braunsdorf.
Sonntag, den 26. April
Kränzchen
v. Jugendverein „Einigkeit“.
Der Vorstand.

Ausverkauf
von **Cigarren**
zum Selbstkostenpreis wegen Aufgabe des Artikels.
Vorzügliche 4, 5 und 6 Pf. Qualitäten bei **Eduard Wehner.**

Künstliche Zähne
werden unter Garantie des guten Passens eingesetzt. Unpassende Gebisse gut sitzend umgearbeitet. Auf Reparaturen kann gleich gewartet werden.
Georg Lebsa,
Zahnkünstler,
Wilsdruff, Dresdnerstrasse 63
(im Hause des Herrn Fünfsäck.)

Wer viel Geld sparen will
der kaufe und bedie seinen Bedarf von billigen u. elegantesten Schuhwaaren nur im **Schuhwaarengeschäft**
Adolf Zippel, Schuhmacherm., Dresdnerstr. 67.
Schnitt Bock-Fleisch
empfiehlt diese Woche **A. Ziegls.**

Ratten
Mäuse-Tod „Ackerlon“,
staatlich anerkannt wirkf. Mittel, 60 u. 100 Pfg. **Drog. Paul Kleisch.**
3000 Mark
auf 1. Hypothek, auf ein Grundstück zu leihen gesucht. Off. Off. i. d. Exp. d. Bl. niederzulegen.

Salat- und Kohlrabi-pflanzen
verkauft **Franz Löwe,**
Schloßgärtner (früher Bassig).
Ein sprungfähiger Zuchthauer
ist zu verkaufen. **Röhrsdorf No. 32.**

Am Tage unserer **Silber-Hochzeit** sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten durch schöne Geschenke und herzliche Glückwünsche so viele Beweise der Liebe und Achtung dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt fühlen dafür Allen nochmals herzlich zu **danke.**
Wilsdruff, den 22. April 1903.
Oswald Haussner u. Frau.
Hierzu 2 Beilagen

Wochenblatt für Wildruff

1. Beilage zu Nr. 49.

Sonnabend, den 25. April 1903.

Zum Sonntage Misericordias Domini.

1. Petri 1, 3: Gelobet sei Gott und der Vater unser Herr Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Hoffnungslos — welch ein furchtbares Wort! Wenn die Hoffnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr, so spricht schon der natürliche Mensch. Das Leben ist ein großes Grab; tausend Hoffnungen und Entwürfe hast du, jeder einzelne der Leser, schon hineingegeben. Hast du keine Hoffnung mehr? Wunderbares Menschenheer! Immer aufs Neue bereit, zu hoffen, so daß man wohl sagen kann: Hoffnung, Hoffnung immergrün! Aber siehst über all deinen vielen Hoffnungen, die vergehn, deiner Hoffnung, die bleibt, unter so viel toten Hoffnungen eine lebendige Hoffnung, die dir gezeugt durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten? Mit einem Worte: Bist du einer Seligkeit gewiß? Antworte nicht: Ich hoffe doch, selig zu werden! Bist du wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Toten? Unwiedergeborene Herzen sprechen: Ich hoffe, selig zu werden. Aber vor ihrem Gewissen, vor dem Blick auf Gottes Gerechtigkeit sind sie hoffnungslos, denn auf Seligkeit und Himmel hoffen mit einem verkehrten, dem Irdischen zugewandten, der Sünde dienenden Herzen, das nicht wiedergeboren ist, das ist eine vergebliche, tote Hoffnung.

Also frage ich dich: Ist dir Jesus nicht bloß der um deiner Sünden willen Gestorbene, sondern auch der um deiner Gerechtigkeit willen Auferweckte? Ist durch sein Blut das Würlein, das über deinem Leben stand, „verloren“, ausgewischt und durch sein Auferstehen an seine Stelle getreten das Würlein „gerettet“? Glaubst du mit einem Worte an Jesus, dem Auferstandenen und stehst in deinem Herzen in allen Tagen und in allen Nächten seines Lebens das Trostwort Luther's und aller Gutesfinden: „Vivit, er lebt“, so wehrst du ja unter beständigem Lebens- und Kraftverlust von dem Auferstandenen, so spürst du das Wirken seines Geistes, so sprichst du, über dich selbst selig verwundert: Wie ist mir denn? Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden, ich bin in Christo Jesus eine neue Kreatur geworden; ich bin nicht nur geboren, ich bin wiedergeboren; ich fühle, was ich zuvor nicht fühlte: eine Kraft, die nach oben treibt und zieht, einen Drang zum Gebet, wie ich ihn nie gekannt, ein brünstiges Verlangen nach dem Herrn Jesus, einen Abscheu vor der Sünde und eine göttliche Traurigkeit darüber, ein schreckhaftes Sichzurückziehen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, ein ängstliches Sichhüten vor dem Betraben des Geistes Gottes und zu alledem die feste, gewisse, unwandelbare, selige Hoffnung für die Ewigkeit, die da jauchzen kann: Der Tod kann uns nicht schaden, Sein Feil ist nunmehr stumpf; Wir stehen bei Gott in Gnaden und rufen schon: Trümpf! Das ist Frucht der Wiedergeburt, des neuen Lebens in und durch den Glauben an den Auferstandenen, der lebet in Ewigkeit.

Ist das nun Gefühlchristenthum, Empfindelei, schwachen Seelen gemeinlich, harter Männer unwürdig, für das praktische Leben fruchtlos? Mit nichten; das von dem Auferstandenen durch seinen Geist erzwungene Christenthum

ist ein Christenthum der Kraft, aller Kraft, und die aus ihm geborene Hoffnung ist nicht gefühlsfellige Schwärmerlei, sondern das Licht, das dieses dunkle Leben erhellt mit dem warmen Strahl der ewigen Sonne Jesus Christus. Die gewisse, aus dem Glauben geborene Hoffnung macht stark und freudig zu leiden nicht bloß, sondern zu handeln, zu lieben, zu dienen, wahrhaftig Jesu nachzufolgen.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberger.

(Nachdruck verboten.)

III.

Nach Mitrowiza. — Unterwegs. — Eine Obergabe. — Ankunft in Mitrowiza. — In der Vohra des Königs Schischerbino. — Militärisches Leben. — Beim Kommandanten Said-Bey. — Auf blutiger Straße. — Allerhand Erzählungen. — Parole. — Ein Abendessen mit Nebenwärtigen.

Mitrowiza, 13. April.

Früh um 7 Uhr heute Morgen auf dem Bahnhofe zu Pestueb. Der nach Mitrowiza bestimmte lange Zug ist mit Rekruten nicht besetzt, die Waggons zweiter Klasse sind von Offizieren eingenommen. Sabel klirren, kurze Kommandos ertönen, Ordnungen kommen mit letzten Meldungen, dann das dritte Zeichen der Glocke, und langsam setzen sich die beiden Lokomotiven schauend in Bewegung. Fesselnde Landschaftsbilder entrollen sich längs der Bahntrecke; sorgsam besaate Felder, auf denen hell die erste Saat aufspritzt, braune Acker, deren Boden der von wuchtigen Dachsen gezogene hölzerne Pflug umwühlt, blühende Obstbäume, die schäumende, Mühlen treibende Signia, einzelne freundliche Ansiedelungen, bis sich die Szenerie ändert und die Maschinen stöhnend mit ihrer schweren Last den durch Berge und Felsen führenden Eisenweg erklimmen. Und plötzlich ein Auf des Entzückens: in wunderbarer Beleuchtung durch die goldige Frühlingssonne ragt linker Hand die stolze Gebirgskette des Jabotracmpur mit dem riesigen, eisunpanzereten, sich zum blauen Himmelszelt aufrichtenden Gipfel, der aus einsamer Höhe sich herabschauend auf seine schneebedeckten Trabanten zu beiden Seiten — ein Gemälde, so ernst, so ergreifend, wie wir es sonst nur im Berner Oberland erwarten.

An den Haltestellen überall bunte militärische Bilder neben dem sonstigen, farbenreichen orientalischen Betriebe. Paschas kommen mit Dienerschaft, bettelnde Zigeunerherden bieten Bettelstängel an, befreundete Offiziere feiern ein Wiedersehen, Japitel's (Gendarmen) mit langen Flinten auf dem Rücken und dichtgefülltem Patronengürtel halten Wache und drängen das schaulustige Publikum zurück. Verkäufer bieten Kuchen, Brot, Äpfel, Wasser an, einzeln und in kleineren Gruppen sitzen Albanesen — sofort feindlich an ihrer weißen, wollenen, schwarzbesetzten Gewandung — zusammen, von großer, fehriger Gestalt, mit trogigen Blicken die Soldaten mustern. Überall auf den Dächern nahe den Stationen liegt Militär, am meisten in Fräulein; jedes Gehöft ist mit starker Einquartierung belegt. Kavallerie bivouakirt außerhalb der Ortschaft, auf den Hügel sind zahllose weiße Zelte aufgeschlagen und sieht man Wachposten wie Patrouillen, und als hier unser Zug abdampft, da stimmen unsere Rekruten, die sich sonst außerordentlich ruhig verhalten, braufend das: „Padischcha tschok yaschal!“ an und der Ruf findet begeisterte

Erwiderung, er pflanzt sich fort und schallt uns noch lange aus dem Lager nach.

Ein hübsches Erlebnis auf einer dieser Stationen: eine Gruppe von Serben, Griechen, Türken steht vor meinem Wagen und staunt den einzigen Zivilisten im Zuge an. Endlich überwiegt doch die Neugierde: ein junger Serbe in buntem Hemde, mit dunklem, gesticktem Fächer, breiter, rother Leibbinde und blauen Bluderscheinleibern tritt zögernd heran, und ich kann seinen Worten entnehmen: woher des Weges? „Belin, Aleman.“ Kurzes, heimliches Lächeln, dann framt der Serbe in seinen Pumphosen herum und drückt mir zwei buntemaltes Eier in die Hand: „Aleman, Aleman“ sagend, und die beturbanten Türken nicken wohlgefällig und machen mit der dreimaligen Handbewegung das grübende Zeichen.

Aus den Gebirgen hastet der Zug hinab in die Ebene und durchquert das Amsfeld, einst blutgetränkt durch zwei Schlachten, in denen die Türken (1389 und 1448) die südslavischen Heerschaaren besiegten, durch den ersten Kampf ihre Herrschaft in Europa auf lange Zeit hinaus besitzend. Vom Coupdeffenster aus erblickt man eine kleine, einsam liegende gekuppelte Moschee, errichtet an jener Stelle, wo bei dem gewaltigen Völkerringen am 15. Juni 1389 Sultan Murad in seinem Zelt von einem serbischen Edelmann ermordet wurde.

Kurz nach 1 Uhr ist Mitrowiza erreicht. Höhere Offiziere erwarten auf dem kleinen, militärisch besetzten Bahnhofe den Truppentransport, ein paar Betsche, genau nach acht Minuten marschieren die Rekruten still und gelassen der etwa eine halbe Stunde entfernten Stadt zu. Auch ich ziehe desselben Weges, begleitet von einem baumlangen Zapfen, den mir der Stationschef, ein französisch sprechender Armerier, zur Führung und Bedeckung mitgegeben. Die Gegend ist sehr anmuthig, durchströmt von der Signia, die sich in Schlangelinien durch das Thal windet, das von hohen Bergzügen — den Schlupfwinkeln der selbständigen Albanesen — eingerahmt wird. Allererst erblickt man die weißen Buntfäden der Feste, die sich zu einem großen Lager verdichten auf einer felsigen Erhebung, auf der Geschütze aufgeföhren sind und von welcher her schmetternde Trompetensignale ertönen; dort ist der militärische Stützpunkt des Ortes und dort sowie unterhalb dieses Hügel's fand der Kampf statt, da liegt auch die Kaserne, in welcher ich mich bei Said-Bey, dem Truppen-Kommandanten, melden will.

Steinig ist der Weg und heiß brennt die Sonne herab, Hunger und Durst sind groß, aber wie heiht's doch so schön: „erst da: Geschäft und dann das Vergnügen.“ Also vorwärts. Eine Strecke vor der Kaserne, gegenüber weiten mohamedanischen Friedhöfen, liegt ein neues, steinernes Häuschen, eine mächtige weiß-blau-rote Föhre mit langen, breiten Trauerwimpeln weht von dem Dach, Briefler und zwei Kawaffen stehen vor der niedrigen Thür: das muß doch das russische Konsulat sein und sollte hier vielleicht die Aufbahrung des so unglücklich aus dem frischen Leben gerissenen Königs Schischerbino stattfinden? Denn ein Hauch des Feierlichen, des Traurigen umschwebt dies einsame Haus. Ich trete ein, gebe meine Karte ab, ein Soldat führt mich eine enge, von serbischen und bösnischen Landleuten dichtgefüllte Treppe hinauf, und in einem mit Teppichen und Bildern hübsch ausgestatteten Gemach finde

Das Millionenerbe.

Kriminal-Roman von Gustav Lange.

(Nachdruck verboten.)

Das hiesige Geschehen würde sich nun gewiß viele Jahre erhalten, dagegen sein Bild verschwinden, für ihn, den einzigen, mittellosen Werkführer bleibe keine Hoffnung, Gilda sollte als Gattin heimzuführen zu können.

Vergeblich versuchte ihm Frau Sommer, wie auch Gilda, daß er ihnen ebenso lieb und werth, wie in den Tagen der Jugend, wo er ihnen ein treuer Freund gewesen, Reichthum erhalten sollte, nicht von einander trennen, sollte keine Scheidewand zwischen ihnen bilden. Heinrich Börner war aber nicht so leicht von diesem Gedanken abzubringen, obwohl er den Schaden, welche schwerer Kämpfe noch bevorstanden. Tieftraurig schlich er von dannen wie einer, der soeben seine letzte Hoffnung zu Grabe getragen hat; von den vielen Leidenspassanten, denen er begegnete, sah wohl keiner dem erdahn, mit gefesteten Kopf einberührenden jungen Mann an, was in dessen Innern vorging. Eben begegnet ihm ein prächtiger Landauer, in dem ein vornehmer Herr und eine Dame saßen; Heinrich jubte schmerzlich zusammen; wie lange würde er dauern und Gilda fuhr in einem ebenso prächtigen Coupé einher. Wenn er ihr jemals so begegnete — sein Herz strappte schon jetzt bei dem Gedanken zusammen — ihm entsprang er den Anblick nicht — lieber würde er sich vornehmen lassen. Auch stand bei ihm fest, daß er trotz ihrer seine nicht wiederholen würde.

Gilda's Vater war natürlich auch mit übergeben und er war zunächst die einzige Person, die ausgiebigen Gebrauch von dem Reichthum machte, denn seine Tochter sorgte ihm gegenüber nicht. Aber es war nicht zu sagen, daß er wirkliche Freude über diese so sehr zu seinem Gunsten veränderte Lebens-

weise empfand. Genau wie früher war er die weiste Zeit betrunken und wenn er sich in nächsterem Zustand befand, so war er niedergeschlagen, wie wenn eine geheime Schuld ihn niederdrückte. Seiner Frau und Tochter ging er ängstlich aus dem Wege, als empfände er Schen vor deren Trauerkleidung.

Einmal hatte Frau Sommer den Versuch gemacht, ihn dazu zu bewegen, seine Kenntnisse doch in dem Geschäft nutzbar zu machen, einen Nebenposten sich zu stellen und sich aus dem Sumpf emporzuarbeiten, in den er gerathen war. Da kam sie aber schon an bei ihm.

„Ich soll wohl den Handlanger meiner Tochter machen,“ entgegnete er barsch, „damit andere den fetten Bissen hinein schlucken.“

Bei diesem ersten Versuch der Frau Sommer war es geblieben. Sie sagte nie wieder etwas und ihr Gatte verbrachte sein Leben weiter im Nichtsthum. Ohne Scham verlangte er jeden Tag von seiner Tochter Geld, welche ihm das Bewünnschte auch gab, nur um des lieben Friedens Willen und weil sie es auch konnte, da ihr die unbeschränkte Verfügung über ein großes Vermögen und die reichen Erträgeisse aus dem Fabrikbetriebe zustand.

Auch sonst sollte Gilda Sommer keine rechte Freude an dem reichen Erbe finden, da Silbermann auf seinem Rechtsbestand. Kraft der Testamentsklausel war er vom einfachen Buchhalter zum Mitverwalter des umfangreichen Nachlasses emporgestiegen. Alle seine Kollegen, ganz besonders aber die älteren Angestellten des Geschäfts, schüttelten die Köpfe darüber, keiner von ihnen hatte eine Ahnung davon gehabt, daß Silbermann sich eines so großen Vertrauens seitens ihres verstorbenen Prinzipals zu erfreuen gehabt hatte. Man vermochte es sich höchstens damit erklären, daß er sich durch sein liebevollerethisches Wesen in die Gunst des bis hin arm gehaltenen Mädchens geschlichen hatte, in der richtigen Voraussetzung, daß ihr nach dem Tode ihres Onkels dessen Reichthum zufallen mußte. Schließlich setzte man sich darüber hinweg und sagte sich in das Unabänderliche, um die Stelle nicht zu

verlieren, denn man mußte Silbermann doch als den zukünftigen Chef betrachten und er verstand es vorzüglich, sich in diese Rolle hineinzuleben. Der Sprung vom einfachen Buchhalter in seine jetzige bevorzugte Stellung war ihm sehr gut bekommen. Stolz erhobenen Hauptes schritt er einher, und seine zahlreichen Gläubiger, die ihn früher hart bedrängt hatten, hielten sich einweilen in respektvoller Entfernung; er würde sie doch bald beschreiben, wenn erst seine Heirath mit Gilda Sommer vollzogen war, was er jedermann gerne erpöhlte, der es hören wollte.

Während sonst Silbermann alles nach Wunsch ging, kam er aber gerade in dem letzten Punkt nicht vom Rechte, trotzdem schon nahezu drei Monate verfloßen waren und er es nicht an Bemühungen fehlen ließ, sich bei ihr in Gunst zu setzen. Sie setzte allen seinen Bitten ein entschiedenes Nein entgegen, selbst als er energischer wurde und auf sein gutes Recht auf ihre Hand pochte, da diese Bedingung doch an die Übernahme der Erbschaft ihres Oheims geknüpft war.

Seitdem er die geschäftliche Leitung in die Hand genommen, allerdings unter der Oberaufsicht des Justizrathes Hartwig, der ihm aber ziemlich freie Hand ließ, so daß er die Ursache hatte, mit demselben zufriedener zu sein, hatte er seinen Platz drauten im Komptoir mit demjenigen im Privat-Coupé des Kommerzienrathes vertauscht. Es konnte auch nur noch eine kurze Zeit dauern, bis er überhaupt als Reiger hier gilt.

Hier sah er heute wieder in höchst miserabler Larve und sah gar nicht aus wie ein Mann, dem großer Reichthum und Ansehen aus nächster Nähe winkten und der nur darnach zu greifen brauchte. Er hatte den letzten glücklichen Versuch gemacht wollen, Gilda Sommer dazu zu bewegen, sich öffentlch mit ihm zu verloben und einen Termin für die Hochzeit nach Ablauf der Trauerzeit festzusetzen. Aber sie hatte ihn diesmal einfach gar nicht empfangen; es war ihm also nichts weiter übrig geblieben, als sie schriftlich noch einmal an die Bestimmung ihres Onkels zu erinnern.

2. Beilage zu Nr. 49 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 24. April 1903.

— Aus der jetzt veröffentlichten Reichstagswahl-Kandidatenliste ist zu ersehen, daß in den 23 sächsischen Wahlkreisen insgesammt 17 Kartellkandidaten, 4 freisinnige, 4 Centrums- und 23 sozialistische Kandidaten, sowie einige reformerische, nationalliberale und nationalsoziale aufgestellt worden sind.

— Kesselsdorf. Nachdem der Winter 4 Wochen nach dem kalendermäßigen Frühling sich noch einmal in seiner ganzen Härte am 19. und 20. April gezeigt und sogar den Eisenbahnen einen argen Bissen gespielt hat, ist nun doch schönes Frühlingswetter eingetreten, als sollte Alles wieder gut gemacht werden, was der eisige Raub verbrochen hat. Leider wird dies in der Natur nicht allenthalben gelingen. Hin ist hin. — Wie herrlich hatten sich die Obstanlagen und Gärten auch in unserer Höhenlage (300 Mtr.) bereits im März entwickelt, sodaß man seine Freude, wenn auch nicht ganz ohne Sorge, daran haben konnte. Diese beiden Tage haben nun viele Hoffnungen zerstört. Rosen — Flieder und andere fruchtbereibende Pflanzen, die bereits fingerlange Blüthenriebe gezeitigt, sind ebenso wie frühe Kirichen, Birnen, Johannes-, Stachel-, Himbeeren und Hollunder schwarz und wie verbrannt, als wäre ein Gifthauch über sie gekommen. Es sind nicht nur die Blüthenstengel vernichtet; auch die frischen Holztriebe haben gelitten. Für diejenigen Besitzer, denen der Beeren- und Obstgarten eine Einnahmequelle bedeutet, wird der 19. und 20. April 1903 lange in trüber Erinnerung verbleiben.

— Gossesbaude. Die Mittheilung mehrerer Zeitungen, daß die Baumbluth hier und in der Umgegend vollständig vernichtet sei, ist nicht zutreffend, denn von dort wird Folgendes geschrieben: Am Dienstag machte ich eine Partee von Gossesbaude über den Eichberg nach Brabschütz, Rennerdorf, Oberwartha, Osterberg zc., wo ich fand, daß an den Hängen und auf den Bergen die Baumbluth noch soweit zurück ist, daß die Bäume nur bei schönem und warmem Wetter erst nächsten Sonntag in voller Blüthe stehen können. Nur in den Thälern, so z. B. an dem Gange nach der Wilhelmsburg, stehen die Bäume jetzt in der Blüthe, die trotz des Unwetters in den letzten Tagen nicht in dem Maße gelitten haben, wie man anzunehmen berechtigt war. Nicht nur im Interesse der Wirthe und Geschäftsleute der hiesigen Gegend, welche voriges Jahr nicht nur durch die vollständig verregnete Baumbluth, sondern auch durch die fast regelmäßig verregneten Sonntage, sowie die verregneten diesjährigen Osterfeiertage zc.

einen ganz bedeutenden Schaden erlitten haben, sondern auch im Interesse der armen, durch ihren Beruf die ganze Woche an die Zimmer und an die mit dicker unreiner Luft geschwängerten Straßen gebundenen Stadtbewohner, die in unseren schönen, ozonreichen Baumbluthplantagen die sehr benötigte Erholung finden können, ist es zu wünschen, daß die nächsten Tage resp. Sonntage recht schönes Wetter bringen.

— König Georg und der Kronprinz von Sachsen haben sich, wie in toskanischen Hofkreisen verlautet, dahin geeinigt, daß zu erwartende Kind der Prinzessin Luise trotz seiner Zugehörigkeit zur sächsischen Königsfamilie bei der Mutter zu lassen.

— Dresden, 23. April. Die Königin-Wittwe ließ heute Vormittag durch den Oberhofmeister von Malortie einen Kranz auf dem Sarge König Alberts in der Gruft der katholischen Hofkirche niederlegen und verrichtete später dort ein stilles Gebet. Mittags erschienen mehrere Deputationen, darunter eine solche von Sachsens Militärvereinsbund, und legten ebenfalls Kranzspenden am Sarge König Alberts nieder.

— Eine Begnadigung. Aus Paris wird der „N. Fr. Presse“ berichtet: Der Verleger des „Simplizissimus“, Albert Langen, gegen welchen wegen Majestätsbeleidigung im Jahre 1898 beim Landgerichte Leipzig die Anklage erhoben wurde, entzog sich der Strafverfolgung durch die Flucht und lebt seitdem in Paris, bez. in Norwegen. Nach fünfjähriger Verbannung von der Heimath wird nun Herr Langen durch den Gnadenakt des Königs Georg von Sachsen, welcher die Niederschlagung des Prozesses verfügte, die Rückkehr nach Deutschland ermöglicht. Diese Entschlebung des sächsischen Königs findet allgemein sympathische Aufnahme.

— Dresden. Der Empfang des Königs wird, entgeltlicher Bestimmung gemäß, in folgender Weise stattfinden. Vom Hauptbahnhofe wird der König von Frauen und Mädchen empfangen, in deren Namen Frau Stadtverordneten-Vizevorsteher Dr. Haedel ein begrüßendes Gedicht spricht und einen mächtigen Blumenstrauß überreicht. Die Frauen umrahmen die Feststraße bis zur Prager Straße, die durch eine dekorativ wirkende Ehrenpforte geschmückt wird. Hier bilden Knaben und Mädchen — etwa 8000 Kinder — bis zum Altmarkt Spalier, der freibleibende Raum ist dem Publikum zugänglich. Am Altmarkt wird der König unter einem baldachinartigen Zelte von Herrn Oberbürgermeister Geheimen Finanzrath Ventler im Namen der städtischen Kollegien begrüßt, und die auf einem Podium vor dem Germaniadenkmal aufgestellten Gesangsvereine tragen zwei Chöre vor. Vom Altmarkt,

auf dem auch die verschiedenen Deputationen der Jungungen, der höheren und Hochschulen Aufstellung nehmen, fährt der König durch die Schloßstraße, in der hauptsächlich die Militärvereine Spalier bilden, in die königliche Residenz. Zwölf Musikkorps, welche die verschiedenen Straßeneingänge besetzen, werden zur Belebung des Ganzen beitragen. Die Damen, die sich zur Theilnahme gemeldet haben, erhalten als Zutrittszeichen anheftbare Schleifen in den Landesfarben zugesandt.

— Dresden, 24. April. Gestern Abend traf die neue von der Baugner Maschinenfabrik A.-G. gelieferte Dampfspritze hier ein. Herr Oberfeuerwehrmann Naumann von der städtischen Berufsfeuerwehr war mehrere Tage in Baugen in der obengenannten Fabrik behufs Erlernung der Handhabung thätig gewesen. Beiläufig war die Dampfspritze von einem Ingenieur, zwei Heizern und dem Oberfeuerwehrmann Naumann. Kurz vor Fischbach ist durch die Dampfspritze ein Waldbrand entstanden, der etwa 4000 Quadratmeter 5jährigen Bestand vernichtet hat. Die Fabrik wurde von der Maschine unter eigenem Dampf von Baugen bis Dresden zurückgelegt. Es machte sich eine 12malige Wasserspeisung nöthig.

— Das Amtsgericht Dresden erließ ein Veräußerungsverbot gegen den Inhaber des bekannten photographischen Ateliers, W. Hoefert. Die Passiva werden auf 1 250 000 Mark geschätzt, wogegen die Aktiva nur 100 000 Mark betragen sollen.

— Der zum Tode verurtheilte Doppelraubmörder Speck in Altona ist jetzt vollständig gebrochen. Während er in der ganzen Zeit der zwölfstündigen Schwurgerichtsverhandlung große Kaltblütigkeit an den Tag legte, trat die Reaktion ein, als er sich allein in der Zelle befand, wo er erschöpft zusammenbrach. Daß ihm gereichte Essen hat er zurückgewiesen, die Nacht hat er schlaflos verbracht. Der Verurtheilte weiß, daß, selbst wenn eine Revision Erfolg hätte, das Todesurtheil doch wieder ausgesprochen wird und daß er von der Gnade des Königs nichts zu hoffen hat. Speck ist in der sogenannten Mörderzelle untergebracht, wo besonders darüber gewacht wird, daß der Verurtheilte keinen Selbstmord- und Ausbruchversuch machen kann.

— Dresden-Gotta. Ein Dresdner Radfahrer schützte sich höchst originell vor Dieben dadurch, daß er unter seinem Sattel eine Nadel anbrachte, die er aufklappen konnte, so daß diese kaum merklich durch die Sattelöffnung lugte. Fuhr er weiter, so legte er die Nadel um. Ein Dieb sah dies natürlich nicht, sondern „fähte“ nur, sobald er mit dem Rade davonsahren wollte. Er konnte somit überall seine Maschine mit einer gewissen Beruhigung ein-

stellen, wenn er seine Nabel „aufgerichtet“ hatte. Gestern sah der schlaue Dresdner Radfahrer in einem hiesigen Restaurant und betrachtete vom Fenster aus die Vorübergehenden. Soeben radelt eine bildschöne, ihm bekannte „Fee“ vorbei. Sein Herz schlägt stürmisch. Ihr nach! In einem Nu ist er draußen, springt auf und mit einem lauten „Au“ wieder ab. Er war selbst „aufgefressen“. Wie heißt es in dem Gedicht: „Blinder Eifer schadet nur!“

— Dresden. Eine ganz nette Pleite hat der Restaurateur Friedrich Hermann Weber, der frühere Pächter der „Societe“, fertig gebracht. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts, hier, Lothringer Straße Nr. 1, Zimmer Nr. 76, ausliegendem Verzeichnisse werden 589,72 Mk. bevorrechtigte und 44798,14 Mk. nichtbevorrechtigte Forderungen berücksichtigt. Die Theilungsmasse beträgt 604,78 Mk., wovon jedoch das Honorar des Gläubiger-Ausschusses noch zu kürzen ist.

— Pöschappel. Am Dienstag Nachmittag der 5jährige Knabe des Gasthofsbesizers Herrn Käppler in den Weiseritzmühlgraben. Trotzdem dieser Vorgang sofort bemerkt wurde, konnte das Kind, da es bald in die überbaute Strecke des Mühlgrabens getrieben war, nicht gerettet werden. Erst an der Hofmühle, wo der Mühlgraben wieder zu Tage tritt, war es möglich, dasselbe dem Wasser zu entreißen, leider aber todt. Die von ärztlicher Seite vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— Deuben. Die in der hiesigen Velvetsfabrik ausständigen Arbeiterinnen haben gestern Mittwoch früh die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen einige Lohn-erhöhungen zugesichert worden sind.

— Am Sonntag haben in Siebenlehn 9 bisher der römisch-katholischen Kirche angehörige Familienväter Aufnahme in die evangelisch-lutherische Kirche gefunden.

— Döbeln, 23. April. (Fahnenflüchtig). Der Soldat Emil Hugo Begold vom 11. Infanterie-Regiment Nr. 139, 3. Komp., in Döbeln hat sich von seinem Truppentheil heimlich entfernt und ist deshalb hinter dem Flüchtigen ein Steckbrief erlassen worden. Genannter Begold mißt 1,68 und hat gesunde Gesichtsfarbe.

— Annaberg, 21. April. Der in einer hiesigen chemischen Waschanstalt beschäftigte Laufbursche Löser, 16 Jahre alt, hatte am Donnerstag Abend einen Farbstoff zu holen, in welchem Schwefelsäure und Zinnober enthalten waren und von denen er wußte, daß es Gift war. Unterwegs lockte er den 5jährigen Sohn des Versicherungsinspektors und Predigers der apostolischen Gemeinde, Sautel, hier, an sich, und hielt ihm den Farbstoff mit den Worten hin: „Hier trink' mal, das ist Wurstbrühe.“ Der Knabe trank auch, sofort lief das Gesicht blau auf und nach wenigen Augenblicken brach er auf dem Markt zusammen. Der Thäter floh, wurde aber bereits nach einer halben Stunde erwischt und abgeführt. Löser ist sich, vielleicht nicht der ganzen Schwere, jedenfalls aber

der Strafbarkeit seiner Handlung bewußt gewesen, zu der ihn hämische Bosheit und Verbrecherneigung geführt hat. Er wird als ein durchtriebener Junge mit verdorbenem Charakter geschildert, der bereits als Schulknabe an einem Diebstahl theilgenommen war. — Der Knabe Sautel lebte Freitag Nachmittag noch, doch ist an ein Aufkommen nicht mehr zu denken, da nach Aussage der Ärzte die Därme verbrannt sind. Er hat furchtbare Schmerzen. Es war ein aufgeweckter und sehr hübscher Knabe. Der jugendliche Mörder zeigt nur wenig Spur von Reue.

Letzte Nachrichten.

— Dresden-Cotta. Der am Dienstag früh 8 Uhr von einem reitenden Jäger im Garten der Gardereiterkaserne schwer verletzt und ohnmächtig aufgefundenen Gardereiter und Schauspieler Max Bellmann, Sohn des hies. Chamottiefabrikanten Bellmann, befindet sich im Militär-lazareth und hat glücklicherweise die Befinnung wieder erlangt. Er kann sich auf einen Abstieg nicht bestimmen und bestreitet, sich aus dem 2. Stock der Kaserne herabgestürzt zu haben, indem er sagte: Das hätte ich schon wegen meinen Eltern nicht gethan. Thatsache ist, daß der Gardereiter Max Bellmann von einigen Kameraden in geradezu unbarmherziger Weise wiederholt geschlagen worden ist, was Augenzeugen beidigen können. Hoffentlich bringt die eingeleitete Untersuchung bald Licht in diese immerhin noch dunkle Angelegenheit.

— Oberwartha. Hier ist am Mittwoch Mittag das 6 Monate alte Söhnchen des Steinbrechers G. in seinem Bettchen erstickt aufgefunden worden. Die Mutter des Kindes hatte das Mittagessen zu ihrem Manne getragen und fand bei ihrer Rückkehr das Kind, auf dem Gesicht liegend, todt im Kinderwagen vor.

Ein desertirter Soldat des 71. Regiments, der von einem Gendarmen bei Sollstedt festgenommen wurde, warf sich gestern bei seinem Transport auf dem Sollstedter Bahnhofe vor einem einfahrenden Personenzug auf die Schienen. Es ward ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Petersburg, 23. April. In Kronstadt kam es am Dienstag Abend zu einer erbitterten Schlägerei zwischen Matrosen und Soldaten, wobei 60 Mann todtgeschlagen wurden. Nach vergeblichen Beschwichtigungsversuchen des Oberkommandirenden und der Polizei mußten Truppen requirirt werden, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Der Zwist zwischen den Matrosen und Soldaten ist schon alt und hat bereits oft zu ähnlichen Schlägereien geführt.

Ein furchtbarer Kampf zwischen Wildbienen und Förstern spielte sich in Sardinien ab, und zwar in dem Walde der „Sieben Brüder“ bei Sinai. Dieser Wald ist der Ueberwachung von fünf Förstern anvertraut, welche in einem Hause im Innern des Forstes wohnen. Am Unglückstage begaben sich zwei von ihnen, Palmaß und Tiana, zu einer Gerichtsverhandlung nach Sinai, während

ihre drei Kameraden Borcu, Aru und Casile zurückblieben. Als aber die Ersteren nach 24 Stunden zurückkehrten, sahen sie die Pferde ihrer Kameraden mit Blut bedeckt in einer Waldblichtung. Die drei Förstereuten wurden erst nach mehrstündigen Suchen todt in einem wahren See von Blut aufgefunden. Der aufgewählte Boden, die zertretenen Sträucher, die von Kugeln durchlöchernten Bäume zeugten von dem furchtbaren Kampfe, in dem die Förster schließlich unterlegen waren. Dem einen war der Schädel durch zwei Flintenschüsse durchbohrt, der andere war im Kampfe Mann gegen Mann gefallen und von unzähligen Dolchstichen zerfleischt, der dritte durch einen Artzchieß zu Boden gestreckt. Man glaubt, daß Bauern, die von den Förstern wegen Jagd-frevels zur Anzeige gebracht waren, diese Morde aus Vendetta verübten.

Luftiges Allerlei.

Liebesäuerungen beim Heirathen. Wenn der Diplomat freit: „O, lassen Sie uns ewige Allianz schließen.“ Der Soldat: „Du hast meinem Herzen eine unheilbare Wunde geschlagen, aber: du kamst, ich sah, du siegest.“ Der Arzt: „Nur du kannst mein krankes Herz heilen.“ Der Gärtner: „Nur ein Wort von deinen Lippen, und unser Weg durchs Leben ist mit Blumen bestreut.“ Der Maurer: „Laß uns unsere Hütte zusammen bauen.“ Der Seemann: „Schöne Jungfrau, bei dir finde ich einen Hafen für alle Stürme des Lebens.“ Der Kutscher: „Erhöre mich, so sollst du immer die Zügel führen.“ Der Juwelier: „Dies einzige Band soll die goldene Kette bilden.“ Der Gelehrte: „Ach laß mich dein Herz erforschen und mein Glück in deinen Augen lesen.“ Der Restaurateur: „Du füllst meinen Lebensbecher bis zum Rand.“ Der Bildhauer: „Wenn dein Herz nicht von Marmor ist, so laß mein Bild darin wohnen.“ Der Bäcker: „Willst du theilen mein Brod in Lust und Noth?“ Der Seifenfieber: „Du sollst meines Lebens Licht sein.“

Wochen-Spielsplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 25. April. Völgel. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 26. April. Die Zauberflöte. Anf. 7 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 25. April. Gastspiel des „Kleinen Theaters“ in Berlin: Das Nachtschl. Anf. 1/8 Uhr.
Sonntag, 26. April. Gastspiel des „Kleinen Theaters“ in Berlin: Das Nachtschl. Anf. 1/8 Uhr.

Markt-Bericht.

Freitag, den 24. April 1903.

Am heutigen Markttag wurden 273 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 9 bis 15 Mark.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

III 16

Von der projektierten Kameruneisenbahn.

Von allen deutschen überseeischen Kolonien ist Kamerun jedenfalls diejenige, die dem Mutterlande, was Entwicklung und Rentabilität anbelangt, am meisten Freude bereitet

ten arbeiten schon seit einer Reihe von Jahren im Schutzgebiet, haben aber ihren Schwerpunkt bisher vorwiegend an der Küste gehabt, während das Innere der Kolonie wirtschaftlich noch gar nicht erschlossen ist und große Mengen an Elfenbein, Kautschuk, Gold, wert-

ordentlicher Ausgaben auf 25 Millionen Mk. für die ersten 400 Kilometer veranschlagt sind. Die Route ist von Viktoria über Mundame nach Tinto und Bali mit einer Anschlusslinie nach den Manenguba- und Bakoffibergen sowie mit Anschlussstrecken nach Jubbah an



Hüttenbau für eine Station der Eisenbahneexpedition an der Grenze des Graslandes im Manenguba-Gebirge.

hat. Während 1895 nur 230 Europäer im Lande ansässig waren, die Einfuhr nur 6 Mill. Mark, die Ausfuhr 4 Mill. Mark betrug, steigerten sich diese Zahlen schon im Jahre 1900 auf 548 Personen, 14 Mill. Mark Einfuhr und 20 Mill. Mark Ausfuhr. Auch die Einnahmen des Schutzgebiets erhöhten sich von 511 500 Mark auf 3 824 000 Mark. Es sind gegenwärtig außer einer Reihe kleinerer Plantagenunternehmungen in der Kolonie achtzehn Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von 17 450 000 Mark tätig. Alle diese Gesellschaf-

vollen Rughölzern und Mineralien noch ungehoben sind. Alle diese Schätze dem Unternehmer wie der Allgemeinheit nutzbar zu machen, fehlte es bislang an den geeigneten Transportmitteln. Die regelmäßigen Karawanenzüge blieben häufig der tropischen Regengüsse wegen monatelang aus und konnten dem Bedürfnis bei weitem nicht genügen. Hier soll nun die Kameruneisenbahn helfend eingreifen, die kürzlich seitens des Reiches einer Gesellschaft konzediert wurde und für deren Bau die Kosten unter Berücksichtigung außer-

Wurfluh gewählt worden. Wie bedeutsam die Bahn für den kolonialen Handel werden kann, erhellt z. B. schon aus dem Umstande, daß sie gewaltige Urwälder erschließt, die mit ungeheuren Mengen gummihaltiger Lianen und der Kikxia elastica, einem Baum, von dem durch Abzapfen des Saftes Kautschuk gewonnen wird, bestanden sind. Die einleitenden Schritte zum Bau der Bahn sind bereits getan. Unsere Abbildung zeigt einen Hüttenbau, wie solche als Stationen der Eisenbahneexpedition notwendig geworden sind.

Sein Bild.

Roman von E. Grebb.

(Fortsetzung.)

Was lag an ihr, an ihrem armen zertretenen Dasein, nachdem das Schicksal sie so grausam gerüttelt und geschüttelt hatte? nachdem ein kalter Raufreif die Blüten ihrer Liebe tötete. Aber für ihre Kinder mußte sie weiterleben und weiterkämpfen, ihnen wollte sie auch eine heitere Mutter sein.

Ach ja, die Anfrage des Herrn von Bassewitz kam ihr sehr gelegen, wenn ihr der Gedanke auch ein wenig peinlich war, daß sie den Jugendgespielen nun gegen Bezahlung unterrichten mußte.

Mitten in die ruhige Verabredung über das Wie und Wann der Stunden klang der bei Frau Lilly Woermann so oft zu vernehmende Klingelton.

„Das ist der kleine Sekundaner schon,“ sagte sie, sich zögernd erhebend. „Wie schade! Ich hätte Sie gern noch nach manchem gefragt, was uns beiden in der Heimat lieb und bekannt ist.“

Und wie er jetzt vor ihr stand und mit seinen treuen, ernsthaften Augen auf sie niedersah, da überkam sie ein stilles Wohlgefühl. Es war so gut, daß er morgen da sein würde, und am Freitag wieder! Solch ein Trost in ihrer Verlassenheit!

„Auf Wiedersehn, Karl Hans!“ sagte sie mit einem herzlichen Händedruck.

„Auf Wiedersehn!“

Und Karl Hans machte einem schwächlichen Jüngling Platz, welcher zu Anfang des Unterrichts in etlichen Silbertalern sein Stundengeld bezahlte und der heimlich heiß verehrten und oft angebeteten Lehrerin ein zartes Rosensträußchen neben die Geldstücke legte.

„Aber Freiz!“ schallt sie lächelnd und gerührt. „Sie hätten sich diese Ausgabe doch nicht machen sollen! Wie ist denn die letzte Klassenarbeit ausgefallen?“

„Eine blanke Zwei!“ entgegnete Freiz Krause und warf sich in die Brust.

Ja, er machte jetzt erstaunliche Fortschritte!

Früher hatte er es höchstens einmal zu einer Drei minus gebracht.

Wiesing war von ihrem kurzen Ausgang zurückgekehrt.

Als sie in die Küche trat, fand sie ihren kleinen „Goldsohn“ mit ein paar Steinchen ruhig am Boden spielend. Babette kniete auf einem Stuhl an dem frisch gescheuerten Tisch, hielt sich die Ohren zu und las mit halblauter Stimme aus ihrer Bibel.

Seufzend nahm die Alte ihren Fensterplatz ein und griff nach ihrem Strickzeug — einem angefangenen Kinderstrümpfchen. Das Herz war ihr lange nicht so schwer gewesen wie heute.

Wie brachte sie's der gnädigen Frau nur bei?

Als sie heut Babetten aus der Schule abholte, hatte die Lehrerin sie beiseite genommen, mit vielen Worten des Kindes Fleiß und freundliches Wesen gerühmt, dann aber gesagt, Frau Woermann könne sich wohl nicht viel um die Kleine kümmern. Sie käme immer gar so dürrig gekleidet zur Schule, und das Herz müsse einem weh tun, wie die andern eiteln kleinen Dinger von der armen Babette sich zurückhielten. Wiesing wollte aufbrausen, aber als sie sah, daß es in den Augen der gutherzigen alten Dame

ganz feucht schimmerte, wurde sie kleinlaut und versicherte nur zur Ehrenrettung ihrer gnädigen Frau, daß Babetten „eine Masse feine Sachen“ hätte. „Die kriegte sie aber nur Sonntags an.“

Das war natürlich gestunken, denn außer ihren zwei oder drei verwachsenen Alltagskleidchen war nur noch das eine „Gute“ aus braunem Tuch da. Und das konnte sie jetzt bei der Wärme kaum tragen.

Die gnädige Frau hatte nämlich ihr prachtvolles hellgraues Reitkleid von früher färben lassen und für sich und Babetten zu rechtgeschneidert. Sie suchte ja alles hervor, um durchzukommen, und doch reichte es nicht.

Das Leben kostete viel in einer großen Stadt, die Miete mußte pünktlich bezahlt werden, und damals, als Herrn Woermann der Schulden wegen alles fortgenommen wurde, hatte ein gutmütiger Gläubiger der unglücklichen Familie gegen regelmäßige Abzahlung nur die nötigsten Sachen gelassen. Da war's nicht leicht, sich durchzufinden, und wie froh war die arme gnädige Frau, daß sie Babetten unter Mühe und Sorgen doch in eine gute Schule schicken konnte!

Und nun wurde das brave kleine Ding da scheel angesehen wegen ihres geflickten Kleidchens und ihrer hier und dort ausgebesserten Schuhe?

Wiesing dachte an den Taler, der ihr heut so mühselos in die Hände geraten war. Aber der langte nicht hin und nicht her und wurde zu kleinen Auslagen auch nötig gebraucht.

Wie brachte sie's der gnädigen Frau nur bei?

Es wurde fünf Uhr. Der letzte Schüler ging. Strahlend trat Frau Lilly in die Küche, welche während der Unterrichtszeit der Aufenthaltsraum für die Kinder war.

„Denke nur, Wiesing!“ rief sie fröhlich und mitteilend wie ein Kind. „So ein Glückstag! Hans Karl von Klein-Zierke will wöchentlich zwei Stunden nehmen, und Freiz Krause hat bezahlt, und eben hat sich noch eine Dame gemeldet, die in acht Wochen nach Paris will. Jeden Tag eine Stunde. Ich glaube, da kann ich mal leichtsinnig sein und an Babetten etwas wenden. Die hat es jetzt am nötigsten von uns allen. Komm, Maus! Du sollst für die Schule was Nettes haben — gleich fertig! Und na — wie sieht's denn mit Schuhchen aus?“

„Ach, rote —!“ schrie Babetten, atemlos vor Glück, und hing sich wild an der Mutter Hals, während Wiesing sich flint über die Augen fuhr. „Ach, rote —! Ja, Mutti? bitte! bitte!“

„Kleiner Aff!“ lachte Frau Lilly und küßte sich satt an dem verklärten Gesichtlein.

„Rote? Das darf ich ja nicht! Da schilt mich ja Wiesing aus!“

„Nee, nee, gnäd'ge Frau!“ wehrte Wiesing und machte sich an ihrem Strickstrumpf zu schaffen, während Mutter und Tochter rasch zum Ausgang sich anschickten.

Ja, das waren Augenblicke für Lilly Woermann, in welchen sie all' ihre Not und Last mit dankbarem Herzen segnete.

Der einzigen Tochter des hochmütigen, altangesehenen Rittergutsbesitzers Schulz hätte es vor zehn Jahren kein Mensch prophezeit, daß sie einmal durch tägliche, mühselige Arbeit für sich und ihre Kinder würde sorgen müssen.

Wie ein Prinzlein wuchs sie auf in dem reichen, behaglichen Elternhause, im Schatten eines schönen, großen Parkes, unter der Obhut der treuesten und zärtlichsten Mutter. Geschwister hatte sie nie besessen, brauchte aber

doch über Einsamkeit nie zu klagen. Es grenzten ja die Mauern von Klein-Zierke an den Lindenhofer Park, und drüben waren für Lilly Gefährten genug, zwei Knaben und vier Mädchen, die keine liebere Spielgenossin kannten als die braunlockige, wilde und doch immer verträgliche kleine Nachbarin. Karl Hans stand ihr im Alter und auch dem Wesen nach am nächsten. Er war ein lebhafter, gutherziger Junge — ohne Falsch und ohne Arg. Zu ihm fühlte sich Lilly auch am meisten hingezogen, und obwohl Karl Hans nur ein paar Monate älter war als seine treue Freundin, tauschten die Väter oft genug scherzende Gedanken über die Zukunft der beiden aus.

Auf Lindenhof und auf Klein-Zierke war's abgemachte Sache, daß noch nie ein paar Menschentinder so gut zu einander gepaßt hätten, wie diese zwei, und diese Meinung bestärkte sich mit den Jahren.

Und als Herr Schulz seinen künftigen Schwiegersohn zum erstenmal in der schmutzigen Fährichsuniform sah, wie er so fröhlich und frisch ins Haus trat und mit seinen klaren Jünglingsaugen ihm so stolz und offen ins Gesicht blickte, da stand's bei ihm fest, daß dieser und kein anderer einst mit Sohnesrechten über den Lindenhof gebieten sollte.

„Frau Baronin Lilly von Bassewitz!“

Das ließ sich hören, obwohl der Name Dietrich Schulz hier in der Gegend einen mindestens ebenso guten Klang hatte. Dies wußte der alte Herr von Bassewitz auch recht wohl, und die künftige Verwandtschaft mit dem angesehenen und reichen Gutsnachbarn war ihm von ganzer Seele recht.

Lilly hatte eine vorzügliche Erziehung genossen. Ihre Mutter entstammte einer vornehmen Gelehrtenfamilie und hatte ihr Töchterchen in den ersten Jahren selbst unterrichtet. Später wählte sie die trefflichsten Erzieherinnen, las und musizierte täglich mit dem sehr gewekten, geistig regen Kind und fand eine innige Befriedigung darin, die junge Seele sich so reich entfalten zu sehen.

Kurz nach Lillys Einsegnung starb Frau Schulz sehr rasch an einer fieberhaften Erkrankung. Lilly kam nach Genf und dann auf kurze Zeit nach England, da der Vater glaubte, daß der leidenschaftliche Schmerz des Kindes durch neue Eindrücke am ehesten sich besänftigen ließe. Er selbst hatte in einem sehr ruhigen, fast kühlen Verhältnis zu seiner Gattin gestanden. Er war ganz ein Mann der praktischen Arbeit, dabei bestig, aufbrausend, schroff zuweilen bis zur Rücksichtslosigkeit.

Durch die wortfarge, zurückhaltende Art seiner Frau fühlte er sich schon in den ersten Jahren seiner Ehe enttäuscht, ihre geistige Ueberlegenheit auf einer Seite und ihre geringe Neigung zu praktischen Dingen auf der andern reizte und verdroß ihn, und ihre immer neuen Versuche, seinen Wünschen sich anzupassen, erlahmten oft genug an seiner Ungeduld und seiner wachsenden Gleichgiltigkeit.

Daß ihm ein Sohn und Erbe versagt blieb, war ihm ein bitterer Schmerz, und nur seine ausgesprochene Vorliebe für Karl Hans von Bassewitz und die Aussicht, ihn eines Tages als Schwiegersohn willkommen heißen zu können, half ihm über diesen Kummer hinweg.

Wenn nur die Lilly ihrer Mutter nicht gar zu ähnlich würde!

Eine gute Erziehung mußte sie natürlich haben. Kein Mensch sollte später behaupten,

daß der schmutzige Bassewig ein Landpommeränzchen sich ausgefucht hätte. Darum war Herr Schulz mit der von den Tanten gewählten Genfer Pension und auch mit der Englandreise völlig einverstanden.

Dann aber nahm er das Kind nach Haus und ließ sie durch die sehr bewährte und an die Familie anhängliche Ramsell in die Geheimnisse eines regelrechten Landhaushalts einführen. Lilly griff auch tüchtig zu mit ihren verwöhnten kleinen Händen, und das Herz ihres Vaters klopfte vor Stolz, wenn er die anmutige Gestalt seiner Tochter durch die wohlbestallten Wirtschaftsräume gleiten sah.

Doch ihr Wesen gefiel ihm nicht ganz.

Sie war manchmal so sonderbar ernst und in sich gefehrt, auch Karl Hans gegenüber, der — seit Lilly wieder zu Haus war — seinen Urlaub regelmäßig in Klein-Zierke verlebte und sie mit rührender Zärtlichkeit und Geduld umwarb. Seine Huldigungen schienen ihr so gut wie gar keinen Eindruck zu machen, denn auf alle Anspielungen ihres Vaters antwortete sie nur mit einem harmlosen Lachen.

„Aber Vaterchen!“ sagte sie dann wohl. „Das meint er ja nicht so. Wir sind alte Freunde. Und weiter gar nichts!“

Und dabei wurde sie nicht einmal rot. Jemand etwas war da nicht in Ordnung.

Mit diesem Argwohn sollte er nur zu recht behalten, und die Lösung des Rätsels ließ nicht allzu lange auf sich warten.

Ein rauher, trüber Herbsttag war's — ein Tag, den er nie vergessen würde.

Lilly war, wie sie das gern tat, dem Postboten ein Stückchen entgegen gegangen. Sie hatte einen unglaublich regen Briefwechsel mit ihren Genfer Pensionsfreunden.

Sehr langsam, mit völlig entfärbtem Gesicht kam sie in sein einfach und nüchtern ausgestattetes Arbeitszimmer, legte einige anscheinend geschäftliche Schreiben auf seinen Tisch und hielt ihm dann mit zitternden Fingern einen ziemlich dicken Brief entgegen.

„Na,“ sagte er und sah bestrebt in ihre verflörten Augen. „Was giebt's denn?“

In leidenschaftliche Tränen ausbrechend, schlang Lilly ihre Arme um den Hals des Vaters und drückte ihre Wange an sein härtiges Gesicht.

„Ach Vater!“ schluchzte sie. „Sei mir nur nicht böse! Ich habe so furchtbar gelitten unter all der Verstellung und Heimlichkeit und habe ihn so sehr gebeten, daß er damit ein Ende machen möchte. Darum schreibt er Dir, und Du kannst ja nicht nein sagen. Er ist der beste, edelste Mensch, und wir haben uns schrecklich lieb, Vaterchen!“

Herr Schulz lachte. „Worum denn auch nicht, Döchtling? Hat ja kein Mensch etwas dagegen! Wenn Du auch noch ein paar Jährchen wartest. Jetzt geht es freilich durchaus noch nicht. Du achtehn und er achtehn ein halb...“

„Acht... achtundzwanzig...“ stammelte Lilly in hilfloser Verwirrung. „Es ist ja nicht Karl Hans, Vaterchen...“

Herr Schulz erhob sich. Seine Faust ballte sich auf der Tischplatte, und seine Stirnadern schwellen an. Fest wie aus Stein stand seine breite, gedrungene Gestalt vor dem bebenden Mädchen.

„Wer sonst...“

„Ach, Vater!“

„Antworte! Oder der Wisch da kommt in den Ofen!“

Brennende Blut bedeckte Lillys Wangen.

„Ich habe ihn in Genf kennen gelernt. Ganz zufällig. Es kann keiner etwas dafür. Auf einem Spaziergang hatte ich mich beim Blumenfuchen verirrt. Da traf ich ihn in den Bergen — auf einer Alm. Er saß da mit seinem Skizzenbuch und zeichnete eine kleine Sennhütte. Er malt ja so prachtvoll, Vaterchen. Und wenn er nur erst berühmt ist, dann kann er Professor werden und — und —“

„Du hast den Menschen öfters getroffen?“

„Ja...“

„Heimlich?“

„Ja — ach...!“

Herr Schulz nahm mit unheimlicher Ruhe den Brief zur Hand, öffnete und las ihn — Wort für Wort. Dann zerriß er ihn und warf ihn ins Feuer.

„Nein!“ sagte er. „Und damit basta! Ich werde Deinen Briefwechsel sehr sorgfältig überwachen, mein Kind, und hoffe, daß Du Dir diese Dummheit je eher, desto besser aus dem Kopf schlägst. Die Antwort an den windigen monsieur übernehme ich. Dir verbiete ich jeden weitem Verkehr mit ihm und werde Deine vorzügliche Pensionsdame über diesen Vorfall zur Rechenschaft ziehen. Geh auf Dein Zimmer!“

Wortlos, mit tiefgesenktem Kopf und gerungenen Händen gehorchte Lilly, wie er starret vor Schreck und Jammer.

Herr Schulz schritt mit düstern Mienen durch seinen Arbeitsraum. Wahrlich, seine Tochter konnte den Kummer nicht ermessen, welchen sie ihm in dieser Stunde bereitet hatte. Sein Lieblingsplan sollte scheitern? Lilly verschmähte den treuen, ehrlichen Karl Hans, in dessen Händen sie selbst und auch der schöne, alte Lindenhof einst so wohlgeborgen sein würden? Und wählte dafür einen fremden, hergelaufenen Menschen, der für seine Tüchtigkeit und seine Gesinnung nicht die geringste Bürgschaft bieten konnte.

Was fiel ihm ein, seine Hand nach einem so bevorzugten Mädchen auszustrecken? Was war er, was konnte er?

Als Sohn eines unvermögenden Landwirts, wie er mit größter Offenheit schrieb, hatte er ja wohl eine ziemlich ausreichende Bildung erhalten, war dann auch Landwirt geworden und hatte eine sehr einfache Stellung zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten ausgefüllt. Sein Vater starb vor mehreren Jahren als Verwalter eines größeren Güterkomplexes in Böhmen, und Klaus Woermann — so hieß der „beste, edelste der Menschen“ — besann sich mit einem Male wieder auf die künstlerischen Neigungen, die ihn schon als Schüler erfüllt hatten. Er suchte seinen alten Zeichenlehrer auf, bei welchem er während der Schuljahre wohnte, und welcher ihn im Zeichnen und Malen unterwies, soweit seine eignen Fähigkeiten reichten, bekam von ihm Empfehlungen nach Düsseldorf und München und arbeitete dort seit sechs Jahren mit jähester Ausdauer. Er hatte ein paar Bilder gut verkauft, erhielt einmal ein Reisestipendium und einmal einen dritten Preis auf einer Ausstellung. Aber das war auch alles, was er an Erfolgen aufzuweisen wußte.

Natürlich schien jedoch sein Glaube an seine künftige Größe ebenso stark und glühend wie seine Leidenschaft für die reizende Lilly.

„Nein, nein!“

Am Schluß seiner Betrachtungen schüttelte Herr Schulz sehr entschieden den Kopf. Das war der Schwiegersohn nicht, den er brauchte und den er sich wünschte, und damit war die Sache für ihn abgetan.

Umgehend schrieb er einen kurzen Antwortbrief nach München, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, und gab sich zufrieden, daß Lilly die Angelegenheit mit keiner Silbe mehr erwähnte. Freilich ließ sie den Kopf hängen, aber das war ja natürlich und würde sich mit der Zeit schon verlieren.

Ein paar Wochen vergingen.

Herr Schulz saß wieder an seinem Schreibpult und sah die ihm vom Verwalter eingereichten Lohnrechnungen nach.

Da klopfte es, und der alte Diener übergab ihm eine Karte. Es dunkelte schon. Langsam trat der stattliche Landwirt an das Fenster und entzifferte den Namen des Besuchers.

„Klaus Woermann,“ las er, während Rotes in seine Wangen stieg, „Porträt- und Genremaler. München.“

Sein Entschluß stand sofort fest.

„Ich bedaure, den Herrn nicht empfangen zu können,“ sagte er kurz, und der Diener entfernte sich.

Draußen blieb alles still. Herr Schulz hatte sich auf einen gewaltsamen Austritt gefaßt gemacht, doch war seine Sorge vergeblich gewesen, und nach einigen Minuten sah er einen gutgekleideten Mann in straffer, selbstbewusster Haltung vom Gutshause sich entfernen, der durchaus nicht wie ein abgewiesener Freier ausah und doch niemand anders sein konnte als Lillys hartnäckiger Verehrer.

Ihr Geschick war übrigens gar nicht so schlecht. Der Mensch hatte eine großartige Erscheinung — hochgewachsen, breitschultrig, mit einem kurzgehaltenen Blondbart, um welchen jeder Lohengrin ihn hätte beneiden können, und es gefiel Herrn Schulz beinahe, daß er so fest und stolz da über die Straße schritt, obwohl er eben eine so harte Zurückweisung erfahren hatte.

Wie kam dieser Mensch darauf, ein Maler zu werden? Gehörte er nicht aufs Pferd, auf die Aderscholle wie irgend einer?

Dietrich Schulz liebte seinen Beruf und fand es unbegreiflich, daß jemand demselben entsagte, um ein „nughloses, unsichres Künstlerleben“ zu führen.

„Ein ganz überpannter Kerl!“ schloß er seinen ärgerlichen Gedankengang. „Na, hier wird er sich wohl nicht wieder sehn lassen!“

Wieder vergingen einige Wochen.

Der Lindenhof trat eine kurze Reise an und überließ das Hauswesen der Obhut einer verwitweten Schwester, welche oft monatelang auf dem Gut weilte. Er band es ihr auf die Seele, daß sie Lilly nicht aus den Augen ließ und machte ein paar Andeutungen von „Pensionsdummheiten“, „zubringlichem Menschen“ und so weiter, welche genügten, um die ebenso tatkräftige, wie scharfsichtige Dame den Sachverhalt ahnen zu lassen.

Aber was hilft alle Tatkraft und Scharfsichtigkeit, wenn so ein törichtes, unbegreifliches Mädchen durchaus in sein Unglück rennen will!

Lilly hatte in der nächsten Kreisstadt wöchentlich zweimal Musikunterricht. Konnte die vorsichtige Frau Tante mehr tun, als jedesmal mitzufahren, um während der Zeit des Unterrichts Einkäufe und Besorgungen zu machen? Konnte sie es ahnen, konnte sie es der sonst so liebenswürdigen und wohlgezogenen Nichte zutrauen, daß diese schon nach einer halben Stunde unter irgend einem Vorwand von ihrem Musiklehrer sich verabschiedete, um nach dem Bahnhofe sich zu

Miss Lawrence Alma-Tadema.

Ein gottbegnadetes Menschenkind ist zweifellos der Vater der von uns im Bilde wiedergegebenen englischen Schriftstellerin Lawrence Alma-Tadema. Er selbst ein berühmter holländischer Maler, der, zu Dronryp in Friesland geboren, im Jahre 1870 nach London übersiedelte und sich dortselbst naturalisieren ließ — seine Gattin Laura, sowie eine der beiden Töchter, gleichfalls Künstlerinnen der edlen Malkunst, während die andere als begabte Dichterin sich einen klangvollen Namen geschaffen. Selten wohl werden Künstler so doppelt und dreifach vom Schicksal begünstigt wie hier in diesem Fall. Miss Lawrence's liebliche Kindergebichte legten zuerst berechtes Zeugnis von ihrem Talent ab und die im Laufe der Jahre daran sich anschließenden Romane, Novellen und Erzählungen zeichneten sich durchweg durch eine reiche Phantasie wie fesselnde Darstellungsweise und edle Sprache aus. Ein außerordentliches Interesse nimmt Miss Alma-Tadema an dem belgischen Dichter Maurice Maeterlinck, dessen Werke sie teilweise ins Englische übersetzt hat, so z. B. „Pelléas et Mélisande“, welches mit Mrs. Patrick Campbell und Mr. Forbes-Robertson in London zur Darstellung gelangte. Ebenfalls ist es ihr zu verdanken, daß eine französische Theater-Truppe nach London kam,

eigens zu dem Zweck, um Maeterlinck's Drama „Monna Vanna“ darzustellen. Doch



machte der Censor, von dem man sonst in England wenig hört, plötzlich einen Strich durch die Rechnung. Indessen gab es glück-

licherweise einen Ausweg. Der Censor hat nur die Befugnis, öffentliche Darstellungen zu verbieten. Schnell entschlossen machte sich Miss Alma-Tadema daran, eine Maeterlinck-Gesellschaft zu gründen, unter deren Regide dann drei Vorstellungen als „private performances“ stattfanden. Inzwischen erschienen, von den hervorragendsten Schriftstellern des Landes unterzeichnet, energische Proteste gegen das Vorgehen der Censur in den Zeitungen, und die Sache wirbelte so viel Staub auf, daß der Herr Censor das nächstmal vielleicht weniger streng verfahren wird. In diesem Falle hat er Miss Alma-Tadema's Bemühungen, Interesse für Maeterlinck zu erwecken, sehr wirksam unterstützt. — Im persönlichen Verkehr ist Miss Alma-Tadema äußerst anziehend; wer je den Vorzug gehabt hat, sie in ihrem Vaterhause zu sehen, wird weder sie, noch das Haus vergessen. Wir müssen uns leider mit der Photographie der Künstlerin begnügen, doch lernt man sie auch hierbei nicht von der unvortheilhaftesten Seite kennen. Das Haus der gottbegnadeten Leute ist eines der eigenartigsten in London, nicht nur hinsichtlich der Architektur, sondern auch in der inneren Anordnung und Ausschmückung, ein vornehmes Künstlerheim, des Künstlers und seiner künstlerischen Familie würdig.

Die neue Poliklinik zu Nürnberg.

Zu den merkwürdigen Gebäuden Nürnbergs, unter denen namentlich die Kirchen, wie beispielsweise die St. Lorenzkirche, ein Prachtbau

Geschichte dieser Poliklinik, die allein dem Wirken der Gesellschaft zu danken ist, ist interessant genug. Nur sehr allmählich machte sich bei Ärzten und Laien die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Poliklinik in Nürnberg geltend, und als die Zahl der Kranken, die alljährlich in der Poliklinik behandelt wurden, schon das vierte Tausend überschritten, mußte man sich immer noch mit Räumen behelfen, die weder dem Zweck entsprachen noch irgendwie ausreichten. Gleichwohl sind in diesen unzulänglichen Räumen seit dem Jahre 1870 31553 Kranke in den allgemeinen Sprechstunden behandelt worden. 86571 Krankheitsformen kamen in ärztliche Pflege, nicht weniger als 2902 große Operationen wurden vorgenommen, und 119385 Mark für Krankenzwecke aufgewendet. Die Notwendigkeit der Poliklinik bedarf danach keines Beweises. Das Interessanteste aber aus der langen Geschichte dieser Poliklinik ist, daß sie nahezu allein durch freiwillige Gaben erhalten worden ist. Nicht weniger als 121675 Mark sind von Spendern aus allen Gesellschaftsklassen beigetragen worden, und das bekannte Nürnberger Volksfest hat alljährlich durch sein Wohltätigkeitskomitee der Poliklinik größere Summen zugeführt. Wie die Bürger der Stadt ihre Gaben, so haben die hervorragendsten Ärzte Nürnbergs ihr Wissen und Können in den Dienst der Sache gestellt und in uneigennützigster Weise bis-

her unter Verhältnissen gearbeitet, die oft drückend genug waren. Unter tätiger Beihilfe des verdienten Oberbürgermeisters Schuch und des Professors Schmitz, der die Pläne zum Bau unentgeltlich herstellte und die Leitung des Baues unternahm, ist nun schließlich das schöne Heim zustande gekommen, das, wie unsere Bilder zeigen, sich mit seiner Bauart ganz in den mittelalterlichen architektonischen Rahmen der Stadt einfügt. Die Nürnberger



Die neue Poliklinik in Nürnberg: Vorderansicht.

im gotischen Stil, die berühmte St. Sebalduskirche, eines der schönsten gotischen Bauwerke Deutschlands u. a. einen hervorragenden Platz einnehmen, tritt, was weltliche Gebäude betrifft, unter vielen alten denkwürdigen Baulichkeiten die erst kürzlich der Öffentlichkeit übergebene Poliklinik hinzu. Fünfundzwanzigjähriger Arbeit fast hat es bedurft, ehe die Nürnberger „Medizinische Gesellschaft“ der alten ehemaligen deutschen Reichsstadt einen derartigen architektonischen Schmuck mit den ihr zu eigen gehörenden Räumen einrichten konnte. Die



Die neue Poliklinik in Nürnberg: Hinteransicht.

Bürgerschaft aber hat mit diesem Werk ein schönes Zeichen seiner Opferfreudigkeit gegeben, dessen Segen nicht ausbleiben wird.



China in Amerika.

Spezialbericht unseres Korrespondenten.

Vor ca. 60 Jahren noch eine elende, meist aus Holzhütten bestehende Stadt...

und andre Speisen, wozu sie Thee tranken. Um diesen letzteren, das Nationalgetränk der...

Art Samovar mit brennender Flamme vor sich hatten. Ein chinesischer Aufwärter brachte uns allerhand wohlgeschmeckende...

Menu for NAM KIN CHINESE AMERICAN RESTAURANT. Includes sections for SOUPS, FRIED, RICE, DESSERTS, and TO ORDER.

Speisekarte eines chinesischen Restaurants in San Francisco.

Chinesen, heiß zu erhalten, steckte die Theekanne in einem inwendig mit Tuch bezogenen Futteral aus Strohgeflecht...

Die Behauptung, daß der Chinesen einen Mundvoll Wasser über den Vratzen sprudelt, um ihm die bräunliche Glasur zu verleihen...



Inneres eines vornehmen chinesischen Restaurants.

begeben und — wie sie ging und stand — nach Bremen abzureisen?

Wann und wo sie mit Klaus Woermann zusammentraf, wußte man heute noch nicht, und erst nach Wochen entsetzlicher Ungewißheit kam die kurze Benachrichtigung, daß das junge Paar in London getraut worden war und in einem kleinen belgischen Seebad seine Flitterwochen verlebte.

Dietrich Schulz tobte nicht, sprach nicht, klagte nicht. Seiner sonst so heftigen Art

begnügte sich im übrigen damit, die Brücken zwischen sich und seiner ungeratenen Tochter abzubrechen.

Er überwies ihr durch seinen Rechtsanwalt ihr kleines mütterliches Erbteil, welches gerade ausreichte, um ein paar Jahre standesgemäß davon zu leben, und schrieb ihr mit einigen kalten, dürren Worten, daß sie durch ihr ehr- und pflichtvergeßnes Betragen ihm eine Fremde geworden sei und bleiben würde, solange sie den Namen eines Mannes

hätte hingeben mögen, das Glück seiner Gegenwart, die Fülle seiner leidenschaftlichen Liebe und Zärtlichkeit, wer aber gab ihr die heitere Ruhe des Gewissens wieder, mit welcher sie sonst all die Freuden ihres jungen Lebens genossen hatte?

Klaus Woermann fand sein reizendes Weib oft genug in Tränen. Er hörte sie oft im Schlummer seufzen, so tief und schmerzlich, daß die Verantwortung, welche er auf sich genommen hatte, ihm immer



Gute Freunde.

Längst hat die flehische Johanna mit dem weißen Hildebrand ihre Freundschaft geschlossen. Die Mutter des Tierchens ist in den Fugen der Stadtbewohner gefest, aber Johanna hat ihre Stelle vertreten, das Hildebrand bewillkurt und ihren Liebling auf Lauf und Sprung begleitet. Die prächtigsten Leckerbissen hat das schneeweiße Tierchen zu kosten bekommen, aber meistens frißt es nur das, was es nicht fressen soll; zumal wenn der nachlässige Jocher die Barriere offen läßt. Die Blüthenante, die Johanna in diesem Augenblick ihren Liebling abknabbern läßt, soll die ihre Freundschaft zwischen beiden erneuern und befestigen und in dem Wunsch gipfeln: „Je länger, je lieber!“

zuwider machte er diesen gräßlichen Schmerz nur mit sich selbst aus. Der Name seiner Tochter kam seit dieser Zeit nicht mehr über seine Lippen, und nur sein gebleichtes Haar, seine gebückte Haltung legten Zeugnis ab von all den ruhelosen Tagen und Nächten, welche er brauchte, um mit sich ins Reine zu kommen.

Den herzerreißenden Abschiedsbrief, welchen Lilly ihm in ein Fach seines Schreibtisches geschoben, warf er in denselben Kamin, dessen Glut Klaus Woermanns Schreiben verzehrt hatte, und dann beschloß er, der Sache ihren Lauf zu lassen. Was war denn auch noch zu ändern?

Vor den Gerichten wollte er seinen alten, ehrlichen Namen ebenso wenig bloßstellen wie vor fremden Menschen. Darum trug er schweigend seinen Gram mit sich herum und

trage, der wie ein Dieb in eine angesehenere Familie sich eingeschlichen habe.

Ja, Klaus Woermann hatte die ihm zugesügte Demütigung bitter gerächt!

Die letzte, die einzige Lebenshoffnung des stolzen, alten Mannes war vollständig zerstört. — — —

Lilly wurde nicht glücklich in ihrer Ehe. Sie hatte dies auch kaum zu erwarten gewagt, denn von dem ersten Augenblick des entscheidenden Entschlusses an fühlte sie die schwere Schuld, welche sie ihrem Vater gegenüber beging. Aber der geliebte Mann besaß eine Macht über sie, welcher sie nicht zu widerstehen vermochte. Sie wäre bis an das Ende der Welt mit ihm gegangen. Sie konnte nicht ohne ihn sein.

Ein heißer Zwiespalt entstand in ihrem Herzen. Sie besaß nun, wofür sie ihr Leben

wieder und immer ernster bewußt wurde.

„Laß gut sein, Herzenstind!“ beschwichtigte er sie dann wohl unter tröstenden Küßen. „In ein paar Jahren ist das alles überwunden. Ich habe ja die vorzüglichsten Aussichten. Ich bin so voller Pläne und Hoffnungen. Vor einem berühmten Künstler springt jede Tür auf, auch die Deines Vaters. Darauf kannst Du Dich verlassen!“

„Du kennst ihn nicht,“ klagte Lilly zurück. „Er hat noch nie eine Kränkung vergeben. Und wie hab' ich ihm weh getan!“

Da kam es vor, daß seine schwer bezähmbare Heftigkeit mit ihm durchging.

„Du hast gewußt, was Du tatest,“ sagte er dann ungeduldig. „Ich habe Dir nichts von meinen Bedenken verschwiegen, habe Dich auf die Folgen unsres Entschlusses aufmerksam gemacht und Dir oft gesagt, daß ich Dich

für alles, was Du aufgabst, nur mit meiner Liebe entschädigen kann. Wie froh und tapfer sahst Du mir in die Augen, damals, als Dein Vater mich abwies und wir uns am Waldestrand trafen, um in seliger Weltvergessenheit unsern Treuschwur zu tauschen! Sei meine brave kleine Frau, Lily! Du lähmst mich durch Deine Tränen und Deine Schwäche. Mein Herz muß stark und meine Hand muß fest bleiben. Darin liegt unsre Zukunft, die soll eitel Sonnenschein sein."

Ach, sie glaubte ihm so gern, und auf die bangen Stunden folgten wieder bessere. Auch lernte sie immer mehr, ihr Leid in sich zu verschließen und einen Trost zu heucheln, der ihr früher so rein und warm und echt aus dem Herzen drang, daß ihre ganze Umgebung sich daran erquickte.

Vor äußerer Not blieb sie zunächst ganz bewahrt. Ihr Mann besaß ein kleines Vermögen, welches freilich zum Teil schon durch sein Studium aufgebraucht worden war, aber immerhin noch eine zeitlang reichte. Dann war ihr mütterliches Erbe da, und Klaus konnte auch das Bild, welches er vor zwei Jahren auf der Schweizer Alm entworfen hatte, für einen unerwartet hohen Preis verkaufen.

Die Hochzeitsreise am Rhein hinunter und dann durch die herbstliche deutsche Alpenwelt war zugleich eine Studienfahrt für den jungen Künstler. Das Skizzenbuch voller Entwürfe und den Kopf voller Pläne, kam er nach Berlin, wo er sein geliebtes Weib in ein mit feinstem Geschmack ausgestattetes kleines Heim führte.

Die Einrichtung der behaglichen, wenn auch durchaus nicht zu anspruchsvollen Wohnung verschlang einen unverhältnismäßig großen Teil des gemeinsamen Besitzums, doch rechnete Klaus mit Bestimmtheit auf den Verkauf eines großen Gemäldes, für dessen Gegenstand ein wohlhabender Kunsthändler, sein besonderer Gönner, sich interessierte.

Der alte Herr hatte sein einträgliches Geschäft in München aufgegeben und in Berlin sich zur Ruhe gesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Komiker in Wald und Halm.

Vaubertel von Gero Mar.

Sollte man so kühn sein und von einer unbewußten, stummen, anschaulichen Dichtung der Mutter Erde in Bezug auf ihre Pflanzenwelt sprechen, so könnte man sagen: Die Erde drückt in ihrer Pflanzenproduktion eine Summe von Gedanken aus.

Sie spricht in den Bäumen großartig, elegisch und episch — in ihren Blüten und Früchten didaktisch — in ihrem tausendfachen Blumenflor lieblich und lyrisch! Aber siehe da, auch das komische Genre ist vertreten!

Er ist der Komiker im Reich der Pflanzenwelt, der kurzbeinige, großhütige Pilz, wenn er im Frühling, Sommer — besonders aber im Herbst — nach einem günstigen Regenguß gnomenhaft in Busch und Haag hervorragt. Wie ein Kobold erscheint er über Nacht plötzlich und ungeahnt auf einem Fleck der Bildfläche.

Welch reiche Pflanzonomie! vom toletten

hochstieligen Parasol, dessen schuppiger Hut oft einen Durchmesser von einem Fuß erreicht — bis zum drolligen kleinen Bovist, der wie eine Kanonenkugel ungesteuert aus der Erde hervorschießt, und dem ihm verwandten Staupilz, kennlich schon von fern an seinem eigenartigen, kräftigen Geruch.

Ein humoristisches Lebensbild entwickelt dieser kleine Staupilz schon vor unsern Augen: in der Jugend ist er wohlschmeckend und anzusehen wie flaumiger Bistuit; älter, grau und zäh und ungenießbar wie ein Philister, um zuletzt sein Inneres in dürren Staub zu verwandeln, der, mit den Augen des Menschen in Berührung gebracht, nicht ungefährliche Eigenschaften für diese besitzen soll.

Ein wie reiches, wechselvolles Bild entrollt das komische Geschlecht der Pilze vor unsern Blicken! Besehen wir uns das stummwirkende Personal dieses Naturtheaters genauer! Wie sie Gesichter und Gestalt annehmen, die kleinen Kobolde!

Da tritt uns zuerst der dicke, respectable, braunküftige Kapuziner entgegen, als wolle er sich zu einer Kapuzinerpredigt über das lustige Gesindel um ihn her anschicken. Nicht weit von ihm steht der aufgeschwollene Fliegenschwamm.

Dort äugt ein Satanspilz wie ein Mephisto seitwärts, wo sich ein gemütlicher, fleischiger Buttereschwamm, dem ich die Rolle der komischen Alten zuerteilen möchte, breit macht; jung ist er butterweich und delikat, wie auch sein Vetter, der Schmerling, alt dagegen vollgefogen, schwammig und aufgeblasen.

Hier hängt der sentimentale Tränenpilz seinen trüben Gedanken nach, und an der Chauffee lauert der spinöse Tintenpilz auf alle Tagesneuigkeiten, um schließlich seine Pilzeristenz in eine tintenartige Flüssigkeit aufzulösen.

Tief im Schatten des Buchenwaldes, zu Füßen der Wachholderblüthe, verträumt der idealere Reizker — im Volksmunde „Schlüsselchenschwamm“ genannt — von graugrüner Färbung, während sein Saft orange gelb ist — sein Dasein, wenn es nicht im Kochtopf der Bäuerin endet. In seiner schalenartigen Vertiefung birgt der Reizker den Tau des Waldes und sieht aus, als habe er eben eine kleine Blumenkelch in seinem zierlichen Hütchen genommen.

Ja, auch poetische Züge weisen die Komiker des Waldes auf, denn seht dort! sieht es nicht aus, als habe die Bachnixe ihr Spielzeug, das sie aus dem Meeresgrund sich heraufgeholt, achlos hingestreut? An Gebilde aus der Ozeantiefe erinnern sie, der zierliche, goldgelbe Hahnenkamm, die rosigen, ästigen Korallenschwämme; dort leuchtet der schöne Erdstern herauf!

Auch die Farben des Blumenbeetes ahmt das Pilzbölkchen nach.

Der erst rosenrote, dann dunkelrot samtne Speiteufel blickt düster-prächtigt drein, der nargissen-duftende, schwefelgelbe Ritterpilz und seine violetten zc. Brüder, stehen wie buntgekleidete Pagen da — die Familie der Täublinge hat sich vielfarbig herausgeputzt und die der Glasköpfe erscheinen wie Modedämchen nur in den neuesten Farben: papageigrün, hochrot, wachsgelb zc. Die Dickfüße erscheinen wie Kirchenprälaten in blaßlila und weißschblau.

Welche Farben! welche reiche Gestaltung tritt uns entgegen!

Ein ironisches Schild hängt die Natur diesen Pilzgebilden an! Je schöner, je giftiger! Je schlichter, je mehr ist ihnen zu trauen!

Im allgemeinen stimmt dies. Die Natur sucht einen Ausgleich zu bahnen zwischen schön und nützlich-angenehm. So ist die Nachtigall ja auch die schlichteste und bezauberndste Sängerin, die farbenprächtigsten Blumen des Herbstes sind duftlos, und der grauröckige, einfache Champignon ist der Vornehmste unter der Familie der Pilze. Er ist der König, die andern sind seine Vasallen.

Machen wir ihm unsre Reverenz! — — Es ist reizend, mit Goethe zu singen, frisch heraus:

Durch Wald und Feld zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's den ganzen Tag!

Und es gibt kaum ein interessanteres Studium, kaum eine köstlichere Unterhaltung für den Naturfreund, der Wald und Flur durchstreift und die Erscheinungen, die seinem Auge sich dort bieten, mit Interesse verfolgt, als das Studium der Familie der Pilze — giftiger sowohl wie genießbarer Mitglieder — an der Hand eines gut instruierten Wertes.

Wir erschloß sich diese — ich sage Wunderwelt — in ihrer verschiedenartigen Pflanzonomie zuerst in Thüringen, in dessen Laub- und Nadelwäldern eine ungläubliche Menge von Pilzen empor sproßt.

Wir sammelten dort dieselben auf unsern Studienexkursionen in dazu angefertigte weiße Säckchen.

Zu Hause wurde die eingeheimste Sammlung nach dem Wert ausfortiert und durchstudiert.

Man kann, ohne sich selbst zu gefährden, giftige Pilze nicht stundenlang im geschloßnen Zimmer aufbewahren; sie wirken in größerer Menge schon betäubend und ohnmachterregend durch ihren penetranten Duft.

Von den eßbaren Pilzen stehen oben natürlich der Champignon und die Trüffel, die Familie der Morcheln und Lorcheln, der Steinpilz und Reizker, welche besonders in Thüringen sehr geschätzt sind; ferner der Maischwamm, der einen sehr ähnlichen giftigen Bruder besitzt; sodann die ganze Verwandtschaft des Steinpilzes: Ziegenlippe, Schmerling zc. und der vom Volk weniger gekannte Butterpilz, der, wie auch Bovist und Staupilz, in Italien geschätzt und viel gegessen wird. Auch der tolette Parasol ist eßbar, aber sein Fleisch ist zäh und trocken.

Das Komische seiner Erscheinung ist beim Pilz also auch mit dem Nützlichem verbunden, und es wäre wünschenswert, daß man seinen edlern Sorten, die in unsern Wäldern häufig sind, einige Aufmerksamkeit schenken möchte, um eventuell für einen Teil der Bevölkerung einen ergiebigen Nahrungsweig daraus zu schaffen; mögen auch Trüffeln immerhin „Kaviar“ für das Volk bleiben.

Der Gedanke, den ich hier anzuregen versuche, ließe sich jedenfalls überlegen.

Und wenn man zuerst über den Komiker Pilz lustig mitgelacht hat, so soll man zuletzt Respekt vor ihm haben; denn man weiß ja nicht, was aus der Familie der Pilze in Zukunft noch werden kann!

Hauswirtschaftliches

Gebratene Hühner. Zum Braten wählt man möglichst junge und gut gemästete Hühner. Nachdem man dieselben gereinigt und ausgenommen hat, dressiert man sie mit einer großen Nadel und feinem Bindfaden auf folgende Art: die Flügel werden hintergebogen und mit der Nadel gerade durchstoßen; der kleine Brustknochen wird zuerst eingedrückt, dann entfernt; die Füße werden unten halb abgehauen, die Keulen aber nach den Flügeln zugestreckt, damit sich die Brust recht schön hervorhebt. Nun können die Hühner gespickt oder ungepickt in der Kasserolle gebraten werden, indem man sie reichlich mit Butter begießt.

Weiße Mostsch-Tunke. Man rührt in einer Kasserolle 1 Eßlöffel voll Butter, 2 Eßlöffel voll feines Mehl und 2-3 Eidotter mit 2 Glas Rheinwein und 2 Tassenlösen voll kräftiger Bouillon klar und läßt alles zusammen auf Kohlenfeuer unter beständigem Rühren gar kochen. Dann rührt man 3 Eßlöffel voll weißen Mostsch, etwas Zitronensaft und auf Zitronenschale abgeriebenen Zucker nach Belieben hinzu. Die Tunke paßt sehr gut zu Fischen.

Geröstete Bücklinge. Man schneidet Bücklingen den Kopf und Schwanz weg, zieht die Haut ab und zerteilt sie der Länge nach in 2 Hälften, die man von allen Gräten befreit und neben einander gereiht in ein Küßchen von starkem, doppelt gebrochenem und in Butter getränktem Papier gibt. Zwischen je 2 Hälften legt man ein Stückchen frische Butter, ein Häufchen gehackte Petersilie, Zwiebel, Schalotte, Schnittlauch und eine Prise Pfeffer, auch einige Tropfen Provençeröl kann man zugeben. Hierauf bestreut man das Ganze mit fein geriebener Semmel und läßt es auf dem Roßt bei heller Glut gar braten, wobei man sich vorsehen muß, daß das Papier nicht in Brand gerät.

Gesundheitspflege

Waschwasser gegen Leberflecken. 60 Gramm Regenwasser, 30 Gramm Milch, 14 Gramm unreifen Traubensaft, 14 Gramm feingestohnen Weihrauch, 7 Gramm Eiweiß wird gut gerührt und zusammen gemischt. Bevor man zu Bett geht, reibt man die Stellen damit ein, nach 2-3maliger Wiederholung wird man die gute Wirkung spüren.

Haare zu vertreiben. Man mache gestohlenen Senf mit Mehl und starkem Essig zu einem Teig, lege diesen auf die haarige Stelle und lasse ihn daselbst liegen, bis er Blasen zieht. Die Haare gehen hierdurch aus und kommen nicht wieder, und die Stelle wird glatt. Indes ist die Anwendung dieses Mittels schmerzhaft, und es bleibt ein roter Fleck zurück, der erst lange nachher verschwindet. Auch durch öfteres Bestreichen mit scharfen Pflanzenästen z. B. von Wolfsmilch kann man die Haare vertreiben.

Schreibkrampf hängt meistens mit allgemeiner Kränklichkeit zusammen und wird daher von selbst verschwinden, wenn wir gesund werden. Vorübergehende Erleichterung gewährt die Anwendung eines dicken Federhalters und der Gebrauch der leichten Gänsefedern. Man sollte sich bemühen, die Feder nicht zu fest zu halten. Halter aus Eisen oder Stahl eignen sich wegen ihrer magnetischen Eigenschaften für viele Leute nicht, wie auch der Gebrauch stählerner Brillen und Nähnadeln nicht vertragen werden kann.

Wunden bei den Haustieren müssen, auch wenn sie ganz unbedeutend sind, mit reinem Wasser ausgewaschen werden; bluten sie stark, so setzt man dem Wasser etwas Alaun zu. Um Eiterung zu verhindern, überstreicht man die Wunde mit Kolloidum, welches eine schützende Decke bildet, so daß die Heilung ungestört vor sich gehen kann.

Vermischtes

Eine Sommer-Eisbahn wird im kommenden Jahre die Welt-Ausstellung in St. Louis aufzuweisen haben, auf der Wettläufe und Eisspiele stattfinden sollen. Um fernerhin den Besuchern eine echt amerikanische Sensation zu bieten, wird täglich ein Schneesturm „alten Stils“ in Szene gesetzt und können wir daher jedem die Ausstellung besuchenden Europäer — außer den, für eine dertartige Reise nun einmal in Betracht kommenden



— Wie kommt es doch, daß die Kinder des Dichters B. jetzt so artig sind?
— Ja, weißt Du, wenn die etwas verbrochen, liest er denselben zur Strafe seine Gedichte vor.

Requisiten die Mitnahme der zum Schlittschuhlaufen erforderlichen Stahlpedale, sowie eines gegen Schneesturm extra wind- und wasserfesten Regentniders nicht warm genug empfehlen. Das Riesengebäude, in dem sich diese Bahn befindet, und in dem vor allem die Fabrikation von Kunsteis dem Beschauer vor Augen geführt wird, hat eine Länge von 320 Fuß und eine Breite von 210 Fuß. Eine Kesselanlage von 3000 Pferdekraften liefert die Betriebsenergie für die Eismaschinen, die eine Tagesproduktion von 1 1/2 Millionen Kilogramm Kunsteis erreichen sollen. Die Kesselanlage wird nicht nur Eis für die Bedürfnisse der Ausstellung, sondern durch Rohrleitungen auch kalte Luft für das Kühlhalten von Theatern, Restaurants und Lagerräumen liefern.

Naturwissenschaft und Moral. Zwei junge Männer hatten durch Euphronius von dem Experiment gehört, die Wellen mit Del zu besänftigen, welches sein Freund Benjamin Franklin (1706-1790) gemacht hatte. Sie waren voll Ungeduld es zu wiederholen; und da dem Versuch ein heftiger Wind günstig war, so eilten sie eines Abends an eine Wasserfläche, nahe bei Hart Hill. Das Del wurde auf den Teich gegossen, breitete sich auf allen Seiten aus, brachte die ganze Fläche des Wassers in Ruhe, und warf die schönsten Farben zurück. Vergnügt über den glücklichen Erfolg, baten die Jünglinge den Euphronius, ihnen die Ursache einer so wunderbaren Entscheidung zu entdecken. Er sagte ihnen, daß der Wind, der auf das Wasser blase, welches mit einem Gewand von Del bedeckt ist, über die Fläche desselben hinweggleitet, und kein Reiben bringt, das eine Welle erheben kann. „Aber diese wunderbare Tatsache“, sagte er, „gibt zu einer höchst wichtigen moralischen Bemerkung Anlaß. Wenn Ihr Euch selbst von der Leidenschaft in Bewegung setzen läßt, so scheinen Eure Seelen von einem Sturm getrübt zu sein. Aber hört Ihr auf die Stimme der Vernunft, so wird sie, wie Del auf Wasser gegossen, die Unruhe in Euch dämpfen und Eure Heiterkeit und Ruhe wieder herstellen.“

Die Junge der Tiere ist in ihrer Struktur von der Menschenzunge sehr abweichend. Das Geschmackorgan der größeren grasfressenden Tiere ist mit einer doppelten Oberhaut bedeckt, die bei dem

Genuß der oft sehr rauhen Gräser vor Verletzung schützt. Bei vielen Raubtieren, vorzüglich beim Raubgeschlecht, ist ein Teil der Oberfläche der Zunge wie eine Reibe gebildet, so daß auf wiederholtes Lecken damit Blut erfolgen kann; an jenem Teil der Zunge nämlich sind die darauf befindlichen Warzen in harte hornartige Scheiden eingeschlossen. Solche Tiere haben einen schwachen Geschmack, da nur ein Teil der Zunge dafür ausgebildet ist. Dieses beweist auch ihr Verfahren, wie sie ihre Beute verschlingen, indem sie Knochen, Gräten, Haare usw. nicht beachten. Wird bei den Säugtieren auf diese Weise der Geschmack sehr beeinträchtigt, so ist dies bei den Vögeln noch bei weitem mehr der Fall. Bei wenigen Vögeln bemerken wir daher ein wirkliches Schmecken; nur der Papagei macht hiervon eine Ausnahme. Dieser zerfleinert alle Nahrungsmittel aufs feinste, und wenn er schon etwas in den Schnabel genommen hat, wirft er es weg, wenn es nicht schmeckt. Die Zunge der Amphibien und Reptilien ist mit Ausnahme einzelner Familien nicht einmal als Schmeckorgan zu betrachten, daselbst gilt von den Insekten und Würmern.

Liszt und Beethoven. Als Liszt erfuhr, daß für das projektirte Beethoven-Denkmal in Bonn, in einer Zeit von sechs Monaten, die Subskription erst einen Betrag von 600 Franks aufwies, schrieb er folgenden Brief an das Komitee: „Da die Unterzeichnungen für das Monument Beethovens nur langsam vorwärts schreiten, jonach sich die Ausführung desselben auf unbestimmte Zeit verschieben könnte, beehre ich mich, Ihnen einen Vorschlag zu machen, und würde ich mich glücklich schätzen, wenn Ihnen derselbe genehm sein sollte. Ich erbiere mich die ganze Summe für das Beethoven-Denkmal allein zu geben, und verlange dafür kein andres Vorrecht, als daß es mir gestattet sei, den Künstler zu bestimmen, welcher mit der Ausführung zu betrauen ist. Dies würde Herr Baroloni in Florenz sein, dessen Arbeiten Ihnen bekannt sind, den Italien als seinen größten Bildhauer schätzt. Bei einer Unterredung, die ich mit ihm über diesen Gegenstand gehabt, versicherte er mir, daß das Monument in Marmor — wofür der Preis 50- bis 60 000 Franks sein wird — in zwei Jahren beendigt sein könnte, und daß er geneigt wäre, sofort aus Werk zu gehen. Ich habe die Ehre, Franz Liszt.“ Infolgedessen konnte 1845 im August das Denkmal enthüllt werden.

Humor

Anglückliche Liebe. „Sehen Sie mal die Dame dadrüben: wegen der wollte sich einer das Leben nehmen.“ — „War er so verliebt in sie?“ — „Nein; heiraten sollte er sie!“

Gerausfordernde Impertinenz. Junge Frau (ihrer einstigen Penions-Genossin unter anderen Bildern auch das Porträt ihres Gatten zeigend): „Und dies hier ist mein Alter!“ — Die Freundin: „Und wo hast Du denn Deinen neuen?“

„Ah so! A.: „Sie haben wohl auch den Rentier Schatz?“ — B.: „O nein, ich bin sogar ein Sönnner von ihm!“ — A.: „Aun, der Mensch hat doch aber wegen Wuchers 1 1/2 Jahre Gefängnis erhalten.“ — B.: „Na, die gönne ich ihm ja auch.“

Unter Spihubben. Ede: „Heut' habe ich beim Geheimrat N. Holz gefügt. Da ist's aber fein: ein ganzes Duzend silberne Serviettenhalter lagen da auf dem Küchentisch.“ Lude: „Ach, zeig' doch mal einen.“

Ein Menschenkenner. A.: „Du, darf ich Dich mal einen Augenblick allein sprechen?“ B.: „Ach habe faktisch keinen Pfenning da!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. u. 11. VI. 70. Verantwortlicher Redakteur A. Ehring. Druck und Verlag von Ehring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 66.